

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 41 | 71. Jahrgang | 9. Oktober 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:  
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin  
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



**Sonnenberg strahlt**  
Die Kirche im Dorf ist wieder schick

13



**Tausend Stimmen**  
Jetzt wird für's Pop-Oratorium Luther geprobt.

15

## MELDUNGEN

### Dom Ratzeburg bald im anderen Kirchenkreis

**Travemünde.** Einer Neuordnung der Rechtsverhältnisse der Domkirchengemeinde Ratzeburg hat die Nordkirchensynode zugestimmt. Ab 1. Januar 2017 wird sie zum Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg gehören. Infolge der deutschen Teilung nach 1945 lagen der Dom sowie die Kirchengemeinde Ziethen auf dem Gebiet der britischen Besatzungszone und später der Bundesrepublik Deutschland. Sie gehörten aber weiterhin zur Landeskirche Mecklenburgs. *kiz*

### „Kirche im Dialog“ soll bald weitermachen

**Travemünde.** 2017 wird die Kirchenleitung ihr Konzept einer neuen Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ vorstellen, kündigte vor der Landessynode Margrit Semmler, Synodale und Mitglied der Kirchenleitung, an. Zum 31. August hatte die fünfjährige Pilotphase der Arbeitsstelle in Rostock geendet. Bei der Weiterentwicklung des Konzepts für eine neue Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ sollen sowohl die sieben Hauptbereiche der Nordkirche als auch die 13 Kirchenkreise mit ihren Erfahrungen und Handlungsstrategien zur Konfessionslosigkeit einbezogen werden. *kiz*

### Arbeitsrecht Nordkirche für Gewerkschaft öffnen

**Travemünde.** Die Diskussion über ein einheitliches Arbeitsrecht im Bereich der Nordkirche soll fortgesetzt und intensiviert werden. Das kündigte Landesbischof Gerhard Ulrich vor der Landessynode an. Deutlich sei schon jetzt, dass die bisherigen Wege nicht unverändert fortgeführt werden könnten und das Arbeitsrecht sich für die Beteiligung der Gewerkschaften öffnen müsse. *kiz*



Neue Seiten für den Norden:  
[www.kirchenzeitung-mv.de](http://www.kirchenzeitung-mv.de)

## Starke Persönlichkeiten als Ziel

Sprengelbericht aus Mecklenburg und Pommern auf Nordkirchensynode nahm Bildung in den Blick

**Es ist schon Tradition, dass die Bischöfe der Nordkirche vor der Landessynode aus ihren Sprengeln berichten. Am vergangenen Wochenende taten dies wieder der Greifswalder und der Schweriner Bischof gemeinsam, diesmal mit dem Schwerpunkt Bildung.**

**Travemünde.** Wie die Nordkirche ihre Verantwortung für religiöse und demokratische Bildung im Sprengel Mecklenburg und Pommern wahrnimmt, war Thema des Sprengelberichts der Bischöfe Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald) und Andreas von Maltzahn (Schwerin) auf der Landessynode in Lübeck-Travemünde.

Zwei Fragen standen im Mittelpunkt: Wie werden wir in Mecklenburg-Vorpommern unserer spezifischen Bildungsverantwortung als Nordkirche gerecht? Welche Entwicklungen, Herausforderungen und Chancen nehmen wir wahr? Beide Bischöfe betonten den Bildungsauftrag, den die Reformatoren vor 500 Jahren stark gemacht haben. Mädchen und Jungen sollen lesen, schreiben und selbstständig denken können.

Als Ursache für die wachsende Polarisierung und Aggressivität in der Gesellschaft sieht der Schweriner Bischof „in Verunsicherung und mangelndem Selbst-Bewusstsein.“ Da sei nicht nur die vielbeschworene Sorge vor sozialem Abstieg. Viele Menschen seien sich ihrer selbst nicht sicher – und reagierten aggressiv auf alles, was diese Verunsicherung verstärkt. Darum sei eine wesentliche Dimension von Bildung, „Menschen dabei zu begleiten und zu stärken, Wurzeln zu entwickeln, die ihnen Halt für ihr Leben geben“, so der Bischof weiter. Dies geschehe zum Beispiel in landesweit 29 Schulen in evangelischer Trägerschaft, 16 davon unter dem Dach der nordkirchlichen Schulstiftung. Mittlerweile geht jeder 10. Schüler in MV auf eine Schule in freier Trägerschaft. „Für viele Eltern sind diese Schulen ein Grund, mit ih-



**Verwurzelung durch Bildung:** Diesen Anspruch hat auch die Evangelische Schule in Cammin bei Ribnitz. *Foto: Tilman Baier*

ren Kindern in diesem Land zu bleiben“, betonte von Maltzahn und betonte, dass wegen Platzmangels alleine die Evangelische Schule Wismar jedes Jahr 80 Aufnahmeanträge ablehnen müsse. Kirchenleitung und Kirchenkreise suchten aber nach Lösungen, um in evangelischen Schulen investieren zu können.

### Strukturschwächen beim Religionsunterricht

„Theoretisch gut und praktisch schlecht“ – so fasste Bischof Hans-Jürgen Abromeit die Umsetzung des grundgesetzlich verankerten Religionsunterrichts an den Schulen in MV zusammen. Dies liege aber nicht an den sehr engagierten Lehrkräften, sondern an strukturellen Bedingungen. Zwar hätten 42 Prozent der Schüler im Schuljahr 2013/14 am Religionsunter-

richt teilgenommen. Dies sei eine hohe Quote bei nur zwölf Prozent getauften Kindern im Bundesland. Doch könne das Ziel der religiösen Bildung mit nur einer Wochenstunde Religion bei etlichen Stundenausfällen kaum erreicht werden. Auch die Erwartung, zur Wertebildung beizutragen, könne unter diesen Bedingungen kaum eingelöst werden.

Der Bischof kritisierte auch die Sparpolitik des Bildungsministeriums: Häufig würden statt fest angestellter Lehrer für dieses Fach Ausleihlehrkräfte gesucht. Arbeitslose Lehrer, kirchliche Lehrkräfte oder auch Theologiestudenten werden mit Zeitverträgen ausschließlich der Sommerferien angestellt. Diese Lösung ist für das Land billiger und wird darum gern gewählt. Zu einem guten Religionsunterricht trage dies nicht bei und sollte abgeschafft werden. Abromeit betonte: „Religionsunterricht ist kein Recht der Kirchen, sondern

ein Recht der Schülerinnen und Schüler.“

Ebenso sei die gemeindepädagogische Arbeit, so Bischof von Maltzahn, eine „unerschätzbare Beheimatung im Nicht-Vertrauten, in unserer Kirche, im Glauben. Menschen, ob sie zur Kirche gehören oder nicht“, werden darin bestärkt, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und auch in religiöser Hinsicht zu wachsen“. Als Beispiele nannte von Maltzahn die Christenlehre oder die Kinderkirche sowie Großprojekte wie Kindercamp. „RatzPlatz“ und das „Sommerpektakel“ der Evangelischen Jugend Mecklenburg, die schulkooperative Arbeit und TEO, die Tage Ethischer Orientierung, für Schulklassen. „Lebenshaltungen lassen sich nicht aus dem Netz ‚downloaden‘, sondern werden im lebendigen Gespräch, in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Werthaltungen und Lebensformen erworben“, so von Maltzahn. *kiz / cme*

## ZUM 20. SONNTAG NACH TRINITATIS

### Ein Dauerthema

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



Bis heute ist das Thema „Liebe, Sex und Partnerschaft“ ein Dauerbrenner auf der Wunschliste von Konfirmanden. Daran haben auch die vielen Nachmittagstalkshows mit ihren oft bizarren Themen aus dem Bereich der Geschlechterbeziehungen nichts geändert. Treue, Zärtlichkeit, gemeinsame Interessen und gemeinsame Lust in tiefer Vertrautheit miteinander bekommen von ihnen die meisten Punkte auf einer Werteliste zum Thema.

Und auch bei den Erwachsenen können sich Prediger sicher sein, die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer zu gewinnen, wenn es um dieses Thema geht. Da sind die skeptischen Blicke: Na, kommen nun altbackene, hölzerne Floskeln? Oder wird jetzt um den heißen Brei herumgeredet? Spürt man ihr oder ihm ab, dass da als Hintergrund der Predigt ein selbsterworbenes tiefes Wissen um gelebte menschliche Partnerschaften vorhanden ist mit allen Höhenpunkten, Enttäuschungen und den Mühen des Alltags? Da wird es persönlich und konkret, denn man kennt einander.

Vielleicht wird deshalb über kein anderes Thema so heftig gestritten in der Kirche wie über dieses, weil da Ängste, Hoffnungen, Grundhaltungen in uns angesprochen werden, die tief in uns liegen und uns bestimmen – so wie

„Denn es ist der Wille Gottes, dass ein jeder von euch seine Frau zu gewinnen suche in Heiligung und Ehrbarkeit.“

aus dem 1. Thessalonicherbrief 4, 1-8

gerade wieder auf der Landessynode. Ich weiß nicht, ob es dem Apostel Paulus schwer gefallen ist, darüber etwas an die Christen in Thessaloniki zu schreiben. Denn er lebte allein, einzig seiner Berufung verpflichtet. Trotzdem traut er sich, etwas über Partnerbeziehungen zu schreiben. Was kann dabei schon herauskommen? Doch was da bis heute in unserer Bibel steht, klingt beim näheren Hinsehen immer noch aktuell: Eine christliche Partnerschaft soll sich dadurch auszeichnen, dass sich die Partner immer wieder zu gewinnen suchen. Weder Ehe noch eingetragene Partnerschaft sind ein Freibrief für den Stärkeren, über den schwächeren Partner gegen seinen Willen zu verfügen. Fast 2000 Jahre hat es seitdem gedauert, bis nun endlich seit kurzer Zeit dieser Grundsatz geltendes Recht geworden ist.

ANZEIGE

AMBIENTE HARMONIE GENUSS STIL

HOTEL & RESTAURANT NIEDERLÄNDISCHER HOF

September & Oktober

*Kürbis- & Wildwurzeln*

Köstliche Kürbisgerichte & feine Wildspezialitäten

Ihre Tischreservierung nehmen wir gern unter Tel. 0385-591100 entgegen.

*Coffe freuen uns auf Sie!*

ALEXANDRINENSTRASSE 12-13  
19055 SCHWERIN  
TEL. +49(0)385/591100  
FAX. +49(0)385/59110-999  
WWW.NIEDERLAENDISCHER-HOF.DE



## Spannende Konzepte

Fazit der Besuchswoche in der Kirchenregion Ludwigslust

**Ludwigslust.** „Wir haben viel gesehen, erfahren und Beeindruckendes in den Kirchengemeinden erlebt.“ Dieses Fazit zog Bischof Andreas v. Maltzahn zum Abschluss der Besuchswoche in der Kirchenregion Ludwigslust-Dömitz. Zwar litten Orte in der Region darunter, dass die jungen Leute wegziehen. „Jugendarbeit ist schwieriger geworden. Und doch gibt es eine beeindruckende Junge Gemeinde in Ludwigslust, in der Gemeinschaft gelebt wird“, so der Bischof. Andersorts gebe es junge Teamer, die in der Arbeit mit Kindern aktiv seien.

Beeindruckt zeigte sich Andreas v. Maltzahn, wie viel durch Ehrenamtliche in den 13 Kirchengemeinden der Region Ludwigslust-Dömitz bewegt werde. „Da sind es oft genug immer dieselben, die die anfallende Arbeit schultern. Manche begleiten die Gottesdienste musikalisch, andere kümmern sich um das Bauen oder den Friedhof oder die Küsteraufgaben. Wieder andere sind in der Flüchtlingsarbeit aktiv oder inszenieren ein Stück von Oscar Wilde oder etwas Selbstgeschriebenes, und das Dorf ist mit dabei.“ Nicht zuletzt sei er ebenso dankbar für die Bereitschaft, sich im Kirchengemeinderat zu engagieren.

Im Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamtlichen werden vielerorts neue Wege zu den Menschen gesucht. So gebe es Kinder- und Jugendgruppen, die mit Schulen und Kindertagesstätten ins Leben gerufen worden seien. Traktorengottesdienste zählen ebenso dazu wie Passionsandachten an Orten des Leidens unserer Zeit. Die fänden zum Beispiel an einer Kreuzung mit tödlichen Unfällen statt oder an einer Bushaltestelle, „an der nur selten noch ein Bus hält und dafür steht, dass Menschen sich von der gesellschaftlichen Entwicklung abgehängt fühlen – solche Passionsandachten nehmen das Kreuz der Menschen heute auf“, so der Bischof.

Im Hinblick auf die aktuelle Diskussion im Kirchenkreis Mecklenburg zu den künftigen Kriterien für Stellenpläne sprach v. Maltzahn von der Versuchung, sich das Hemd näher sein zu lassen als den Rock und sagte wörtlich: „Wenn alle an die zu kurzen Tischdecken ziehen, kommt dabei nichts Gutes heraus. Manchmal hilft es aber, die Tischdecke anders zu legen.“ So habe die Regionalkonferenz Dömitz-Ludwigslust „mit dem ‚Dorf-Modell‘ ein spannendes Konzept überlegt, wie man die vorhandenen Stellen besser einsetzen könnte“. Der Ansatz, die Dorfpfarrstellen zu stärken, in Teams zusammenzuarbeiten und gemeinsam auch Verantwortung in den Städten zu tragen, sei verheißungsvoll. Beim Austausch der Besuchsgruppe mit kommunalen Verantwortungsträgern ermunterte der Bischof zu noch engeren Kooperationen. *kiz / cme*

**Beilagenhinweis:** Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Avena GmbH“ beigelegt.

## IMPRESSUM

**Herausgeber und Verlag:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,  
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow  
**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:** Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Koordinierende Redakteur:**  
Julika Meinert  
**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24  
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332  
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de  
Syllike Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de  
**Vertrieb:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de  
**Leserpreis:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserpreis@kirchenzeitung-mv.de  
**Verantwortlich für den Anzeigenteil:**  
Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/21 14 842  
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.  
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

**Layoutkonzept:**  
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms  
**Layout:** Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs  
**Druck:**  
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.  
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.  
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.  
**Redaktion: 0385 / 30 20 80**  
**Vertrieb: 0385 / 30 20 811**

# Den Segen weitergeben

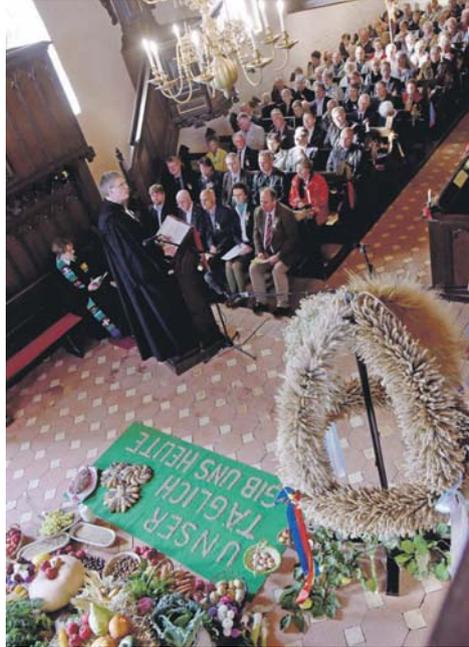
Gottesdienst auf dem Landeserntedankfest mit Bischof Andreas von Maltzahn

**Gott zu danken, den Landwirten Respekt zu zollen, das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen und zu teilen – dazu rief Bischof Andreas von Maltzahn beim Gottesdienst des Landeserntedankfestes auf.**

**Groß Brütz.** Das Dorf Brüsewitz war eines der ersten sozialistischen Vorzeigedörfer der jungen DDR unter dem Motto: „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein“. Hier nahm die Umwandlung von echten Genossenschaften in einer LPG Typ I zu Agrarfabriken LPG Typ III ihren Anfang. Durch die zufällige Namensgleichheit mit Pfarrer Oskar Brüsewitz, („Ohne Regen, ohne Gott, geht die ganze Welt bankrott“), der sich im August 1976 im 400 Kilometer entfernten Zeit aus Protest selbst verbrannte, verlor das Dorf seinen Vorzeigestatus. Nun, 26 Jahre nach der Wende, stand es wieder im Mittelpunkt als Ort des Landeserntedankfestes 2016 in Mecklenburg-Vorpommern.

Bevor hunderte Landwirte, Vereinsvertreter und Einwohner sich zum bunten Festumzug durch die Gemeinde Brüsewitz aufmachten, versammelten sich viele zuvor zum Gottesdienst in der mit Erntegaben geschmückten Dorfkirche von Groß Brütz. „Wir freuen uns, dass wir – trotz geringerer Erträge – auch in diesem Jahr satt zu essen haben werden“, sagte Bischof v. Maltzahn in seiner Predigt. Er erinnerte zugleich daran, dass die Arbeiten, die die nächste Ernte vorbereiten, schon wieder im Gang seien.

Vor diesem Hintergrund zitierte er Wünsche wie diesen: „Gib unserem Verstand Herz und unserem Herzen Verstand, auf das unsere Seele schon hier selig wird.“ Der Bischof gab zu bedenken: „Wenn pausenlos durchgearbeitet wird, wenn es nur noch Werkzeuge und keine Feiertage mehr gibt, wenn die Vielfalt der Lebensmittel selbstverständlich



**Landeserntedank:** Bischof v. Maltzahn predigte in Groß Brütz. Fotos: R. Cordes

genommen wird, dann geht Entscheidendes verloren – nämlich das Bewusstsein dafür, für wie vieles wir dankbar sein können.“

Wahrzunehmen, unter welchen schwierigen Bedingungen Landwirte unser täglich Brot erarbeiten, gehört für Andreas v. Maltzahn zur Dankbarkeit. Zugleich skizzierte er die Situation, zu der heute gehöre, sich als Landwirt nicht allen regional, sondern ebenso in globalen Zusammenhängen behaupten zu müssen. Offen sprach der Bischof an, dass man in der Milchwirtschaft und in der Schweinemast „auf Dauer nicht von den gegenwärtig erzielten Preisen leben kann“, so dass

immer mehr landwirtschaftliche Betriebe aufgeben.

„Landwirte sollen die Umwelt schützen. Zugleich greifen die meisten Leute beim Lebensmittelkauf zu Billigangeboten“, nannte Andreas v. Maltzahn eine weitere Schwierigkeit. Zudem erlebten viele Landwirte „ein zunehmendes Misstrauen gegenüber ihrer Arbeit, weil sich die mediale Aufmerksamkeit auf Missstände konzentriert.“

Leidenschaftlich bekannte Bischof v. Maltzahn: „Geben wir unseren Landwirten den Respekt, den sie verdienen! Danken wir Gott, der uns dieses Leben geschenkt hat!“ Denn Dankbarkeit



**Auch Landwirtschaftsminister** Till Backhaus (hinten r.) war da.

und Verantwortung gehörten zusammen. Mit Herz und Verstand sollen Landwirte genauso wie Verbraucherinnen und Verbraucher das Leben führen. So gesehen entscheide das eigene Kaufverhalten mit, ob bäuerliche Betriebe Zukunft haben. Froh sei er, dass mit zunehmendem Erfolg fair gehandelte Produkte aus Übersee gekauft würden. „Jetzt ist es aber höchste Zeit, faire Preise auch für alle einheimischen Lebensmittel zu zahlen!“

## Nicht auseinander dividieren lassen

Zugleich mahnte der Theologe, dass es wichtig sei, sich nicht auseinanderdividieren zu lassen. Für alle Fragen des Zusammenlebens in der Familie, im Dorf, in der Stadt, im Land, in der Welt gelte: „In Dankbarkeit und in Verantwortung werden wir uns einander nur gerecht, wenn wir Augen, Ohren und offene Hände für die jeweils Anderen haben – mögen sie zu uns gehören, mögen sie uns fremd begegnen.“ Zum Schluss seiner Predigt erinnerte Bischof v. Maltzahn: „Wir leben in einem wunderbaren Land. Ein menschlich reiches Leben – das ist der Segen, den wir von Gott empfangen. Gerechtigkeit und Menschlichkeit – das ist der Segen, den wir weitergeben sollen. Dazu stärkt uns Gott.“ *kiz / cme*

## LESERBRIEFE

### Nicht alles mitmachen

**Zu "Ruft es von den Dächern von Johanna Haberer in Ausgabe 40, Seite 3, scheidet Pastor i.R. Matthias Burkhardt, Parkentin:**

Dem sehr lesenswerten Text von Johanna Haberer stimme ich gern zu. Aber passt das Titelbild dazu? Uerst dachte ich, es gehöre zu der Nagelpilzwerbung am Rande der Seite. Die Bildunterschrift aber hat mich provoziert. Bisher hielt ich das Ausschaltgebot für Handys an Kirchengängen durchaus für sinnvoll. Irgendwo müssen die nimmermüden Smartphone und ihre Besitzer doch mal zur Ruhe kommen. Die Vermutung, Luther sei clever genug gewesen, um auf der Kanzel seiner Schlosskirche zu bloggen und zu posten, halte ich für Wunschdenken heftig pubertierender Jugendlicher, die sich zufällig mal in einen Gottesdienst verlaufen haben. So gut aber glaube ich unseren Reformator zu kennen, dass er kritisch genug war, um nicht jeden Irrsinn mitzumachen. Ganz bestimmt hätte er sich verweigert, wenn weltweite Medienkonzerne damit Milliarden verdienen. Oder galt für ihn etwa auch schon das zwingende Argument: Das tun ja schließlich alle, oder fast alle.

### Abonnenten werben!

**Zum Leserbrief von Pastor i.R. Hramut Dietrich "Geschmacklos" in Ausgabe 40, Seite 2, schreibt Pastor i.R. Eberhard Erdmann, Neustrelitz:**

Warum um Himmelswillen soll die Werbeanzeige für „95 süße Lutherbotchafter“ auf dieser Seite für makaber sein? Die Anzeige steht übrigens seit Wochen im „Keller“ der Familien-Seite 8, unbeschadet der verschiedenen wichtigen Themen oberhalb. Daran wird für mich ein echtes Problem deutlich: die strukturelle Krise der Print-zugunsten der digitalen Medien. Sinkende Abonnentenzahlen, heruntergebrochen auf die schmale Sparte der Kirchenpresse, zwingen zu neuen Strategien wie der Aufnahme von Werbung, aber in angemessener Form. Angemessen erscheint mir die Bewerbung einer „Luther-Devotionalie“ des Kirchen-Online-Shops, wenn bei vielen ähnlichen Erzeugnissen im Vorfeld des Reformationsjubiläums 2017 auch die Geschmackfrage zu stellen wäre. Abschließend eine Wunschtraum-Ansage: Wenn sämtliche Fans der Kirchenzeitung einen, besser noch zwei neue Abonnenten gewinnen würden, käme sie locker ohne Werbung aus.

### Überflüssig

**Zur von der Militärseelsorge verantworteten Sonderseite in Ausgabe 40, Seite 10, schreibt Pastor Martin Krämer, Crivitz:**

Generale und Militärpastoren in trauter Geselligkeit. So ein netter, guter Christ soll er sein, der Oberst. Auf der Soldatenfreizeit hatten wir wieder eine Bombenstimmung. Männer im Tarnanzug unter der Sonne Afrikas; das ist Schöpfung pur! Super, alles Halleluja, Traute Kaserne, Glück allein ... Ja gut, es werden auch nebenbei mal ein paar Problemchen benannt, sonst bräuchte es ja keine Militärseelsorge. Was völlig fehlt, ist mal ein Hinweis darauf, dass die Werkzeuge, an denen Soldaten ausgebildet werden, dazu gemacht sind, Menschen vom Leben in den Tod zu befördern. Es gibt keine Geschichte um das Ringen eines jungen Soldaten damit, dass er willentlich in Kauf genommen hat, im Fall der Fälle auf Menschen zu schießen. Es gibt keinen Bericht über einen Militärgestlichen, der an seinem Job wenigstens leise Zweifel hat. Es gibt überhaupt keine kritische Distanz zur Bundeswehr, zum Waffenhandwerk, zum ganzen militärischen Gehabe ... Ich habe in der DDR bei der Musterung den Antrag

auf Dienst als Bausoldat gestellt, später dann total verweigert. Für mich ging es einfach nicht anders. Soldaten sind Menschen und jeder Mensch hat unsere Zuwendung verdient. Jeder Mensch ist von Gott geliebt. Doch nicht jeder Mensch muss Soldat werden. Jeder Soldat sollte sich aber immer wieder damit auseinandersetzen, dass auch die anderen, auf die er vielleicht einmal schießen wird, die durch seinen Knopfdruck, die angeforderte Luftunterstützung ums Leben kommen, auch Gottes geliebte Menschen sind. Bei dieser sicher schweren Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun und Leben sollte jedem Soldaten, wenn er es denn wünscht, ein Seelsorger zur Seite stehen. Ein Bericht über einen Seelsorger, der schon so viele Soldaten bei Ihrem Ausstieg aus der Bundeswehr begleitet hat, der würde überraschen. Die Werbeseiten der Militärseelsorge aber sind so vorhersehbar und so überflüssig.

*Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.*



**Glaubenskurs  
Reformation**  
der Evangelischen  
Wochenzeitungen  
im Norden, **Folge 41**  
**Teil 6: Die hellen  
Seiten der  
Reformation**

## FÜR DAS GESPRÄCH

### Fragen zum Einstieg:

1. Inwiefern motiviert Ihr Glaube Sie zu sozialem Engagement?
2. Welchen diakonischen Dienst kennen Sie?
3. Wie ist die Nächstenliebe in diakonischen Einrichtungen erfahrbar?
4. In welchem sozialen Bereich sollte sich die Diakonie stärker engagieren?

### Zugang zum Thema:

– Was ist Diakonie? Aktuelles Video der Diakonie über die soziale Arbeit der evangelischen Kirche, im Internet unter [www.diakonie.de/video-was-ist-die-diakonie-16900.html](http://www.diakonie.de/video-was-ist-die-diakonie-16900.html)

**Fragen der Nächstenliebe gehörten von Anfang an zur reformatorischen Botschaft: Die von Gott geschenkte Gerechtigkeit befreit von Dienst am Nächsten. Der Versuch, Armut und Bettelei systematisch zu begegnen, markiert einen radikalen Neuanfang gegenüber der mittelalterlichen kirchlichen Praxis, Armut mit Almosen zu begegnen.**

Von Ingolf Hübner

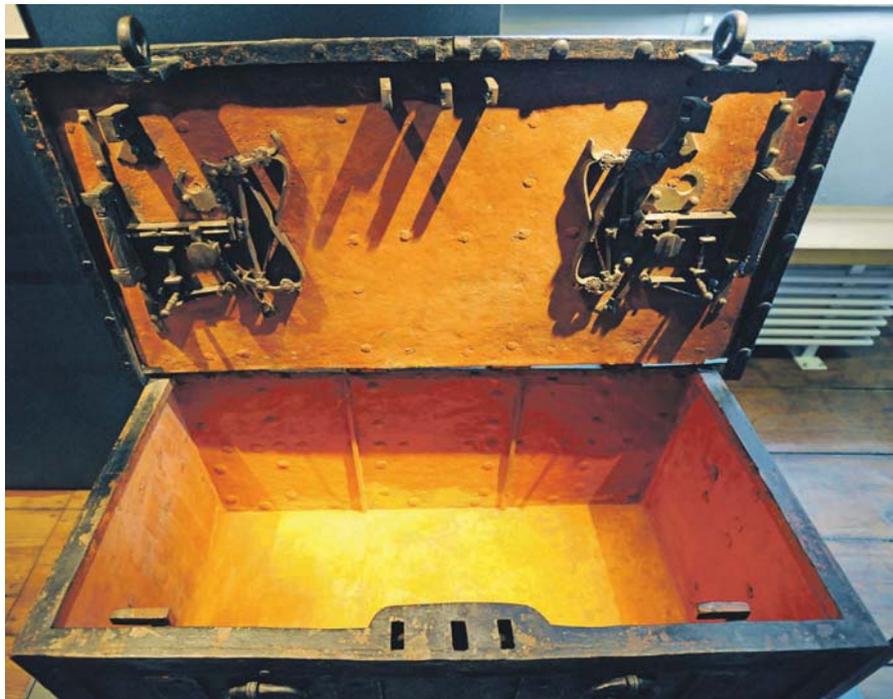
„Gute Taten gehören nach Luther zu einem Christenmenschen wie gute Früchte zu einem guten Baum. Das klingt nicht nur zur Zeit der Reformation selbstverständlich. Entscheidend ist aber für Luther und die anderen Reformatoren die Motivation, die dahintersteht. Gute Werke sind keine Taten, mit denen man sich die Gnade Gottes verdient. Mit Almosen und Ablass lässt sich kein Seelenfrieden erkaufen. Gute Werke, wie die Reformation sie versteht, wurzeln nicht in der Angst vor Gottes Strafe. Sie resultieren aus der Freiheit, die Gottes Gerechtigkeit schenkt.“

## Armut soll erst gar nicht entstehen

Fragen der Nächstenliebe gehören von Anfang an zur reformatorischen Botschaft. Im Mittelpunkt steht die reformatorische Erkenntnis von der geschenkten Gerechtigkeit, die für den Dienst am Nächsten befreit. „Denn ebenso wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, so haben wir vor Gott Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum: Wie uns Gott hat durch Christus umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts anderes tun als dem Nächsten helfen“ (Martin Luther, „Von der Frei-

# Ein Kasten fürs Gemeinwohl

Die Anfänge der evangelischen Diakonie



### Gemeiner Kasten der Stadt Wittenberg.

Eisenruhe mit drei voneinander unabhängigen Schlössern für die gegenseitige Kontrolle der gewählten Verantwortlichen, zu sehen in der Dauerausstellung im Lutherhaus in Wittenberg. 1522 richtete der Wittenberger Rat den Gemeinen Kasten ein, in dem alle kirchlichen Einnahmen unter paritätischer Verwaltung von Rat, Gemeinde und Predigern zusammengefasst wurden. Aus ihm wurde auch die Armen- und Krankenpflege finanziert. Das führte zu einer Neuordnung des Sozialwesens.

Foto: epd

heit eines Christenmenschen“, 1520, Weimarer Ausgabe 7, 36, 4–8).

Armut gilt in der mittelalterlichen Kirche als gottgegeben und Almosen als Möglichkeit, gute Werke zu tun. Bettler organisieren sich in förmlichen Gilden. Durch die Infragestellung des Verdienstgedankens bei der Armenhilfe gibt es unter Evangelischen einen

*„Wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts anderes tun als dem Nächsten helfen.“*

Martin Luther

neuen Blick auf Armut und soziale Verantwortung. Armen soll aus der Armut herausgeholfen werden, und es soll dafür gesorgt werden, dass Armut gar nicht erst entsteht. Zu solcher tätigen Nächstenliebe ist nach Auffassung der Reformatoren jeder im Gemeinwesen verpflichtet, darüber hinaus ist es aber besondere Christenpflicht der weltlichen Obrigkeit, die Aufgaben zu organisieren, die vom Einzelnen nicht zu bewältigen sind. Soziale Verantwortung wird zu einer Aufgabe der Gemeinde.

Instrument für die Neuordnung des Armenwesens ist der Gemeine Kasten. Wegweisend werden die Kirchenordnungen, in denen auch die gemeindliche Sozialkasse geregelt wird. Luther setzt sich dafür ein, dass sie nicht nur die Armut lindern hel-

fen und das Bettelwesen einschränken. Es geht ihm auch darum, Armut zu vermeiden und Schulbildung zu ermöglichen. Zwar ist auch für Luther Arbeit die erste Wahl, wenn es darum geht, Armut zu verhindern. Wer aber aufgrund von Krankheit oder Alter nicht arbeiten kann, soll unterstützt werden. Nach dem

## Grundsatz der „Hilfe zur Selbsthilfe“ erhalten beispielsweise Handwerker zinsgünstige Kredite, und der Schulbesuch für Kinder armer Eltern wird ermöglicht. Dieser Versuch, Armut und Bettelei systematisch zu begegnen, markiert einen radikalen

Neuanfang gegenüber der mittelalterlichen kirchlichen Praxis, Armut mit Almosen zu begegnen.

## Luther ordnet das Sozialwesen neu

Hervorzuheben ist Luthers Ordnung eines Gemeinen Kastens für die Stadt Leisnig von 1523, die als Drucksache verbreitet auch anderen Städten empfohlen wird. Dieser Kasten wird zwar an einem sicheren Ort in der Kirche aufgestellt, Luther versteht ihn aber vorrangig als städtische Einrichtung. Für seine Verwaltung werden zehn Vorsteher aus der Bürgerschaft gewählt, die so Verantwortung übernimmt für den „gemeinen Nutzen“, das Gemeinwohl aller Stadtbewohner. Über Ein- und Ausgaben wird öffentlich beraten und Rechenschaft abgelegt. Die Dokumente liegen im Gemeinen Kasten, der weniger Opferstock als eine gut gesicherte Archivtruhe ist.

Johannes Bugenhagen, der 1523 Pfarrer an der Stadtkirche Wittenberg wird und für Braunschweig, Hamburg und Lübeck reformatorische Kirchenordnungen verfasst, entwickelt die Kirchenordnungen weiter. Statt einer Kasse sieht er zwei vor. Aus

den Mitteln der Armenkästen soll ausschließlich die öffentliche Fürsorge bezahlt werden. Damit werden soziale Aufgaben von anderen deutlich unterschieden. Im Laufe der Zeit wird somit die Sozialfürsorge immer mehr zur Aufgabe der Kommune beziehungsweise des Staates.

## Barmherzigkeit wird zentral verwaltet

Aus der neuen Einstellung zu Armut und Bettelwesen und zur sozialen Verantwortung der Städte folgt allerdings auch eine Normierung und Bürokratisierung. Bedarfe müssen ermittelt, Register Anspruchsberechtigter geführt und die Kassen verwaltet werden. Systematisierung und Zentralisierung entkoppeln die Armenfürsorge und die Barmherzigkeit des Einzelnen. Doch besonders dann, wenn die Fürsorgeleistungen als unzureichend erscheinen, gibt es einen Konflikt zwischen öffentlicher Verantwortung und der Motivation der Nächstenliebe.

Ab dem frühen 19. Jahrhundert werden die deutschen Länder von der sozialen Frage erschüttert. Bevölkerungszuwachs und die beginnende Industrielle Revolution führen zu Verarmung und Existenzunsicherheit breiter Massen. Insbesondere die zahllosen Straßenkinder sind ein Auslöser für christliche Initiativen, verstärkt soziale Verantwortung zu übernehmen. Es entstehen „Retungshäuser“, von denen das 1833 in Hamburg gegründete Rauhe Haus das bekannteste wird. Im reformatorischen Sinne geht es darum, die Freiheit, die der christliche Glaube schenkt, auch soziale Wirklichkeit werden zu lassen.

Die diakonischen Initiativen erstrecken sich bald auf immer mehr Hand-

lungsfelder. 1836 wird in Kaiserswerth bei Düsseldorf das erste Diakonissenmutterhaus gegründet. Die Lebensentwürfe und Berufsbilder, die mit den diakonischen Arbeitsbereichen entstehen, knüpfen auch in anderen Punkten an die Reformation an. Zum einen sind in den Augen der Reformatoren die weltlichen Berufe den geistlichen gleichgestellt, zum anderen verbindet Luther weltliche Berufe und die Verwirklichung der Nächstenliebe miteinander. In den Berufsbildern der Diakonissen und der Diakone kommt beides zusammen.

Mit der Trennung von Staat und Kirche im 20. Jahrhundert vollzieht sich eine Aufteilung der sozialen Aufgaben, die schon in der Reformation angelegt ist. Der Staat trägt die Verantwortung für menschenwürdige Lebensbedingungen. Einen bedeutenden Teil der sozialen Dienste erbringen aber kirchliche und andere Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege. Dabei ist es eine wachsende Aufgabe für die Diakonie, in einer Gesellschaft, in der kirchliche Verbundenheit immer weniger vorausgesetzt werden kann, christliche Motivation und Kirchlichkeit zum Tragen zu bringen.

Wo erleben Sie in Ihrer Gemeinde Diakonie? Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs und Professor Wolf Krötke im Reformations-Blog [glaubenskursreformation.wordpress.com](http://glaubenskursreformation.wordpress.com) oder schreiben Sie der Redaktion eine E-Mail: [reformation@epv-nord.de](mailto:reformation@epv-nord.de)

## ZUR WEITERARBEIT

### Verwandte Themen des Kurses:

Christsein: Frei und verpflichtet; Bildung für alle; Arbeit und Beruf

### Bibelstellen:

Matthäus 25, 31–46; Galater 5, 14

### Literatur:

– Johannes Eurich: Diakonie. Reformation heute. Herausgegeben vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, 2014  
– Georg-Hinrich Hammer: Geschichte der Diakonie in Deutschland. Kohlhammer, Stuttgart 2013

## Das Luther-Zitat

„Es ist wohl eines der dringendsten Erfordernisse, dass alle Bettelei in der ganzen Christenheit abgestellt werde. Es sollte ja niemand unter den Christen betteln gehen. Es wäre auch leicht, dafür eine Ordnung zu machen, wenn wir Mut und Ernst daran wenden wollten. Nämlich so, jede Stadt müsste ihre armen Leute versorgen und keinen fremden Bettler zulassen ... Es müsste auch ein Verweser oder Vormund da sein, der all die Armen kennte und dem Rat oder Pfarrer mittelteilte, was sie nötig hätten – oder wie man das sonst am besten regeln mag.“ Martin Luther, „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, 1520 (Weimarer Ausgabe 6, 450, Seiten 22–26, 32–34)

**Grundgedanken der Kastenordnungen sind:** ... dass wir uns der Armen so herzlich annehmen, wie sich Christus unser angenommen hat ... „... dass wir es so machen wie einstens die Apostel ... einen gemeinsamen Schatz zusammentragen ... mit Pfennigen, Groschen, milden Gaben und Testamenten.“ ... dass alle innerliche und äußerliche Vermögen der Christgläubigen zur Ehre Gottes und der Liebe des nächsten eben Christenmenschen ... dienen und gereichen sollen ...“ Martin Luther, „Ordnung eines Gemeinen Kastens für die Stadt Leisnig“, 1523



**Ingolf Hübner**  
ist Theologischer  
Vorstand von Diakonie  
Deutschland in Berlin.  
Foto: Diakonie

## STICHWORT

Als **Enteignung** wird der völlige und teilweise Entzug des Eigentums an beweglichen, unbeweglichen Sachen oder sonstigen Vermögensrechten durch einen staatlichen Hoheitsakt bezeichnet. Sie soll offiziell dazu dienen, die entzogene Sache zum Wohl der Allgemeinheit einem anderen, als höherwertig geltenden Verwendungszweck zuzuführen. Unterschieden wird die Enteignung von der vorübergehenden Einziehung und der allgemeinen Vergesellschaftung. Meist wird dieser Begriff im Zusammenhang mit willkürlichen Handlungen von Diktaturen wie dem „Dritten Reich“ oder der DDR benutzt. Doch auch das bundesdeutsche Recht kennt die Enteignung „für höhere Zwecke“. Nach Artikel 14 Grundgesetz ist sie nur zum Wohl der Allgemeinheit zulässig und darf nur aufgrund eines Gesetzes durch Verwaltungsakt (Administrativenteignung) oder ausnahmsweise unmittelbar durch ein Gesetz (Legal-enteignung) erfolgen. Dabei besteht Anspruch auf Entschädigung. Enteignungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch die alliierten Siegermächte erfolgten, sind nicht anfechtbar. *tb*

## Politische Willkür von Anfang an

Enteignungen in der DDR

Von Anne Drescher

**Schwerin.** Die ersten Enteignungen im Osten Deutschlands fanden mit der Bodenreform im Herbst 1945 bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs statt. Von Moskau angeordnet und von den Kommunisten unter dem Ruf „Junkerland in Bauernhand“ gegen alle Widerstände und mit massiven Drohungen und Gewalt durchgesetzt. Über 3000 Familien waren in Mecklenburg und Vorpommern davon betroffen, das waren nicht nur Großgrundbesitzer und ehemalige Repräsentanten des NS-Regimes. Wir haben viele Beispiele von Denunziationen, ja selbst von Enteignungen von Gegnern des Nationalsozialismus, von Familien, die im Widerstand waren.

1952 und 1961 gab es mit den Aktionen „Ungezieferei“ und „Kornblume“ zwei große Enteignungswellen durch die Zwangsausiedlungen an der innerdeutschen Grenze. In Mecklenburg wurden über 3000 Menschen zwangsausgesiedelt ins Landesinnere umgesiedelt.

Politische Willkür erlebten im Februar und März 1953 auch Hunderte Besitzer von Hotels, Pensionen und Gaststätten entlang der Ostseeküste. 447 Betroffene wurden verurteilt und enteignet, Hunderte Familien flüchteten in den Westen, um einer drohenden Verhaftung zu entgehen.

Die freundliche Bezeichnung „Sozialistischer Frühling auf dem Lande“ gibt nicht annähernd wieder, was sich im Zusammenhang mit der Zwangskollektivierung bis Sommer 1960 auf den Dörfern abspielte. Auf Widerstand reagierte der SED-Staat mit Kriminalisierung und Zuchthausstrafen, erneut kam es zu massenhafter Flucht der Bauern und ihrer Familien, oder sie resignierten und unterschrieben ihren freiwilligen Eintritt in die LPG. Der Entzug der Verfügungsrechte über Boden, Haus und Inventar kam einer faktischen Enteignung gleich.

Ähnliches wiederholte sich mit der Enteignung und Verstaatlichung der privaten Unternehmen und Handwerksbetriebe 1972.

Und während all der Jahre, in der die DDR existierte, gab es immer wieder Verhaftungen und Verurteilungen, die dann nicht nur eine Haftstrafe beinhalteten, sondern auch die Konfiszierung des Eigentums zur Folge hatten.



Zwangsausiedlung am 3. Oktober 1961 in Tripkau an der Elbe, heute wieder Niedersachsen. Foto: LBS

# „Das Küstengebiet ist voller Gauner“

1953 startete die Enteignungswelle „Aktion Rose“ an der Ostseeküste

**Es war eine Unrechtserfahrung, wie es noch viele weitere gab im DDR-Staat. Doch diese war die erste. Sie traf vor allem Hotelbesitzer, die nicht nur ihre Häuser verloren, sondern auch ihre Freiheit. Und kaum jemand aus der Bevölkerung begehrt gegen diesen Akt der Willkür auf. „Wir hatten Angst.“**

Von Christine Senke

**Sassnitz.** Der Kinosaal im Sassinzer „Grundtvighaus“ droht aus den Nähten zu platzen. Auf dem Programm: der Vortrag „Über die Verfolgungswelle an der Ostsee im Februar 1953“. Stühle müssen herangetragen werden. Veranstalter Volker Höffer von der Außenstelle Rostock der Bundesbehörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ist sichtlich gerührt: „Mit so einem Andrang hatten wir nicht gerechnet. Darf ich ein Foto zur Dokumentation machen?“, fragt er ins Publikum, will noch hinzufügen, er sei „von der Stasi ...“, wird aber von „Buhl“-Rufen und Lachen unterbrochen. Höffer schmunzelt: „Von der Stasi-Unterlagen-Behörde natürlich! Keine Angst, hier wird nichts gegen Sie verwendet.“

Heute können die Sassnitzer, die sich auf den Weg hierher gemacht haben, darüber lachen.

Doch die Wunden, die die Stasi auch hier gerissen hat, sind keineswegs verheilt, wie der Abend zeigen wird. Im Publikum: vor allem ältere Menschen. Hört man sich unter Jüngeren um, so scheint kaum jemand etwas mit der „Aktion Rose“ anfangen zu können.

Dabei ist dies der Name der ersten „prägenden Unrechtserfahrung“ der frühen DDR, so Höffer. Eine groß angelegte Enteignungswelle, die vor allem Hoteliers auf Rügen traf: Mehr als 440 Pensionen und Hotels, 181 Gaststätten und Wirtschaftsbetriebe wurden dabei aufgrund haarsträubender Beschuldigungen konfisziert, die Besitzer inhaftiert, aufmüppige Bürger umgesiedelt.

## Aufgebauchte oder konstruierte Vergehen

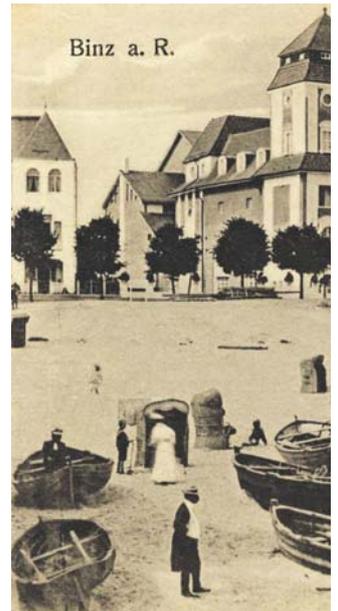
„Keine Entschädigung kann dieses Leid wiedergutmachen“, sagt der Historiker Ingo Pfeiffer, der als Referent geladen ist und zu diesem Thema bereits 1988 im Westen promoviert.

Was war geschehen? Der Feriendienst des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes brauchte Ferienplätze für die Bevölkerung – ebenso das Ministerium für

Staatsicherheit. Die vielen privaten Hotels und Pensionen waren da ein Dorn im Auge. Konspirativ wurde also die „Aktion Rose“ vorbereitet. „Das Codewort sollte Wohlwollen und Akzeptanz bei der Bevölkerung hervorrufen“, so Pfeiffer. Die Rose – schön in Duft und Aussehen, die Feinde jedoch sollten die Dornen zu spüren bekommen.

Gegen „Ratten, Gauner und Schieber“ richtete sich die Geheimaktion offiziell und sollte „Voraussetzungen schaffen, um Badeorte zu wirklichen Erholungsstätten zu machen.“ So heißt es später in der Bilanz der SED-Bezirksleitung. „Der Sprachgebrauch in den offiziellen Aufzeichnungen ist primitiv und diffamierend und erinnert oft an den der Nazis“, so Pfeiffer. Offiziell wollte man „korrupten und geldgierigen“ Hoteliers an den Kragen, in Wirklichkeit aber sollten Privatiers enteignet werden. Dazu zog man linientreue Juristen und insgesamt 400 Volkspolizeischüler zusammen; zuvor waren auf der Suche nach „Vergehen“ wochenlang interessante Objekte ausgespäht worden.

Denn der Westen blickte wachsam auf die vorgebliche „demokratische“ DDR, es sollte kein Eindruck von Willkür entstehen. Die Späher fanden heraus, in welcher



Hotelloobby etwa West-Illustrierte auslagen, wer den Sender RIAS hörte, wo Kartoffeln auf dem Schwarzmarkt gekauft wurden oder unzufriedene Hotelgäste Beschwerden führten: „Sie wurden regelrecht aufgefordert, den Hotelier zu denunzieren – und das wurde eifrig getan!“

Ab dem 10. Februar dann, für alle Nachbarn sichtbar, führen zwei Wochen lang täglich Polizeiwagen und Armee-Laster die entsprechenden Hotels an und Bewaffnete führten die zuvor ausgemachten Opfer publikumswirk-

## Erlittenes Unrecht wenigstens mildern

Zum Stand der Aufarbeitung von DDR-Willkür 26 Jahre nach der Wiedervereinigung

**Anne Drescher ist Historikerin und Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen in Mecklenburg-Vorpommern. Tilman Baier fragte sie nach dem Stand der Aufarbeitung und Rehabilitation.**

**Wie ist der Stand der wissenschaftlichen und politischen Aufarbeitung der Enteignungswellen?**

Seit dem Ende der DDR ist in der Aufarbeitung viel erreicht worden, es gibt ganze Bibliotheken, die Auskunft geben über Oppositionsgeschichte, Repressionsgeschichte, die Geschichte der Arbeiterbewegung und der Volksaufstände. Aber sind diese Erkenntnisse auch vor Ort angekommen? Wie wird das Wissen an nachfolgende Generationen weitergegeben?

Wir wollen heute also den Blick auf die unmittelbare Umgebung lenken, mit Mikrostudien Geschichte vermitteln am authentischen Ort. Warum stehen am Grenzradweg mitten im Wald Kirschbäume? Was passierte bei der Zwangskollektivierung in meinem Dorf? Wer war Robert Lansemann, nach dem unsere Schule in Wismar benannt wurde?

**Wie reagierten die Kirchen im Land Mecklenburg auf die ersten Enteignungswellen?**

Die Kirche befand sich in einer schwierigen Situation. Auf der einen Seite wurde die Kirchenleitung von der Sowjetischen Militäradministration (SMA) und den Blockparteien – allen voran die KPD – aufgefordert, sich klar zur Bodenreform zu positionieren. Auf der anderen Seite wurden

durch die staatlichen Organe die Pastoren gezielt zur Teilnahme an den Landübergabefeierlichkeiten und zustimmenden Stellungnahmen zur Bodenreform aufgefordert. In den beiden einzigen Zeitungen „Volkszeitung“ und „Volksstimme“ standen im Herbst 1945 fast täglich Meldungen zu den Landvergaben und angebliche Zitate der Pastoren, die an den Veranstaltungen teilnehmen mussten. Die Zitate waren erlogen, sollten die Bevölkerung beeinflussen und noch unentschlossene Kollegen und die Kirchenleitung zur Befürwortung der Bodenreform bewegen.

Die Pastoren erlebten in ihren Gemeinden das Unrecht, mit dem die Besatzungsmacht und die Kommunisten hier vorgingen. Allerdings konnte sie Kritik oder die Verweigerung der Teilnahme, als Verteidiger der alten Ordnung und damit aus der Sicht der Kommunisten als „Faschisten“ und „Reaktionäre“, in Gefahr bringen. Trotz allem gab es viele kirchliche Proteste. Die Pfarrer bezogen sich hier vor allem auf das 7. Gebot und verurteilten die Enteignungen während der Bodenreform als Diebstahl. Eine offizielle kirchliche Stellungnahme war dringend notwendig. Um den Pastoren den Rücken zu

stärken und ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen, verfasste der Oberkirchenrat unter anderem am 1. Oktober 1945 ein „Wort der ev.-Luth.-Landeskirche Mecklenburgs zur Bodenreform“. Die Kirche betonte darin, dass Gerechtigkeit und Liebe die Durchführung der Bodenreform bestimmen sollte, Obdach und Brot für die Armen und Heimatlosen, aber auch Gerechtigkeit bei der Landabgabe walten sollte.

**Welche Opfergruppen wurden rehabilitiert?**

Damalige Enteignungen auf besatzungshoheitlicher Grundlage (1945 bis 1949) können nicht rückgängig gemacht werden. Das bedeutet, für die 3300 enteigneten Familien der Bodenreform in Mecklenburg-Vorpommern gelten die Rehabilitierungsregelungen nicht. Für alle anderen Verfolgungsmaßnahmen können Anträge nach dem Gesetz zur Regelung offener Vermögensfragen und den SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen gestellt werden. Bei einer Rehabilitierung wird zunächst die Rechtsstaatswidrigkeit der damaligen Entscheidung, die Inhaftierung, die Enteignung, das Berufsverbot, aufgehoben. Dann können Folgeansprüche gestellt werden: die Rückgabe oder Entschädigung für entzogenes Eigentum, eine Entschädigung für die erlittene Haft, die Anerkennung von Gesundheitsschäden oder eine höhere Rente.

**Reichen die rechtlichen Grundlagen für Rehabilitation und Entschädigung?**

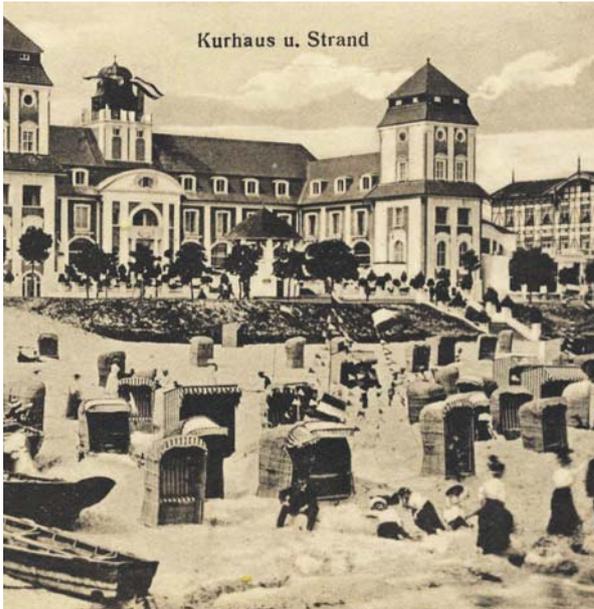
Problematisch ist zum einen,

dass einige Betroffenen Gruppen von vornherein ausgenommen wurden, so die verfolgten Schüler. Ein weiteres großes Problem ist die Nachweisführung. Es ist allen klar, dass die Zeit nicht zurückgedreht werden kann. Begangenes Unrecht kann nicht wiedergutmacht werden, höchstens gemildert. Und gerade im Bereich der Enteignungen dürfte das nur in Ansätzen gelungen sein. Gerade an der Diskussion um die berufliche und verwaltungsrechtliche Rehabilitation wird sichtbar, wie problematisch die angestrebte gerechte Individualentschädigung zu realisieren ist. Hier zeigt sich deutlich, dass der Anspruch der Rehabilitation, nämlich Befreiung vom Makel der persönlichen Diskriminierung und Nachteilsausgleich, mit den zu kurz greifenden Gesetzen nicht umgesetzt werden kann.

Wichtig ist mir neben der Rehabilitation daher auch eine andere Ebene. In unserer Gesellschaft leben Menschen, die als politisch Verfolgte häufig nicht wahrgenommen werden. Politische Verfolgung hat politische, medizinische, psychische und sozialrechtliche Relevanz. Geschehenes Unrecht kann nicht gänzlich wiedergutmacht werden. Aber die Anerkennung und Würdigung als politisch Verfolgter spielt eine entscheidende Rolle bei der Bewältigung der erfahrenen Repressionen. Und der Umgang der Gesellschaft mit ihnen entscheidet mit darüber, ob die Überwindung der deutsch-deutschen Teilung und der SED-Diktatur gelingen kann.



**Anne Drescher:** Für die Durchsetzung des Anspruchs auf individuelle Rehabilitation greifen die Gesetze oft zu kurz. Foto: Landtag MV



Kurhaus u. Strand

## Unrecht<sup>2</sup>

**Auch das Kurhaus in Binz** auf Rügen, damals und heute wieder zentrales Haus in dem herrschaftlichen Ostseebad, fiel der „Aktion Rose“ zum Opfer – vor allem aber sein Besitzer Adalbert Kaba-Klein. Der Wiener Jude war schon 1938 im Zuge der „Arisierung“ von den Nazis enteignet worden. Er überlebte den Holocaust. Und nach dem Krieg sprach ihm das Landgericht Greifswald das Kurhaus wieder zu. Weil er jedoch angeblich Verpflegungsrationen der Bergleute an Schweine verfütterte, wurde er im Rahmen der „Aktion Rose“ nochmals enteignet und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. 1955 übernahm die NVA das Kurhaus als Erholungsheim. Kaba-Klein wurde nach zwei Jahren wegen Haftunfähigkeit vorzeitig entlassen und starb 1962 in Westberlin.

Foto: wikipedia

sam ab. „Es gab dramatische Szenen, wie Familienväter von ihren Frauen und Kindern weggerissen wurden“, so Pfeiffer. 711 Überprüfungen gab es, 447 Menschen kamen in Untersuchungshaft, 408 wurden verurteilt: meist wegen Wirtschaftsvergehen mit bis zu zehn Jahren Zuchthaus.

Neun Jahre Zuchthaus bekam ein Wirt, bei dessen Tochter im Kaufmannsladen „drei gebrannte Kaffeebohnen“ gefunden wurden, ein sicherer Beweis für unerlaubte Einfuhr von West-Kaffee. Sechs Jahre bekam ein Hotelier, der Ver-

käuferinnen für 60 Mark im Monat übersteuert einquartiert hatte. Neun Monate Knast bekam Ilse Fröhlich, die ihr Ersparnis angeblich in den Westen bringen wollte, um „damit den Dritten Weltkrieg vorzubereiten“. Ihre Häuser waren sie außerdem los.

„Tatsächlich gab es zwei oder drei Fälle tatsächlicher Schiebung, was nach DDR-Recht strafbar war“, erläutert Höfner, „aber die Verhältnismäßigkeit der Bestrafung war in jedem Falle grob rechtsstaatswidrig.“ So erbeutete die Stasi neben Hotels, Pensionen und Gaststätten

aßerdem 4,6 Millionen Mark, mehr als 100 Fahrzeuge sowie zahlreiche Fischerkutter.

Wirklich professionell geführt worden sei die Aktion jedoch nicht. So gehörten zur Projekt-Ausstattung 30 Schreibmaschinen, doch niemand konnte darauf schreiben. Kompetenztreitererrien entstanden, weil mit der Leitung beauftragte Polizeischüler plötzlich örtlichen Polizeihauptmännern vorgeschickt sein sollten. Zuweilen verhaftete man auch eigene Zuträger. Und geschwätzige Orts-polizisten plapperten abends in

der Kneipe aus, welche Objekte am nächsten Tag dran wären. Der Hieb saß dennoch. Niemand aus der Bevölkerung begehrte auf. Die Verhafteten waren und blieben auch Jahre nach ihrer Rückkehr gebrandmarkt.

„Wir waren ruhig, weil wir Angst hatten“, sagt eine Frau aus dem Publikum. Noch immer könne sie aufzählen, welche Familien aus Saßnitz, das sich erst seit 1993 Sassnitz schreibt, nach und nach verschwanden. Wie ihre 80-jährige Nachbarin, die auf einen LKW geladen wurde und nicht mehr wiederkam. Später habe eine Schulfreundin ihr einen Koffer gegeben, den sie über die Ferien aufbewahren sollte. „Aber dann hörten wir, dass die Familie nach Holland abgehauen ist. Ich war 18 Jahre alt – und ich hatte solche Angst, dass sie den Koffer finden und mich wegen Beihilfe verhaften!“ Die Angst war berechtigt: Im Anschluss an die Aktion wurden 523 „Aufmüpfige“ von heute auf morgen aus ihren Wohnungen geholt und nach Potsdam, Schwerin oder Neubrandenburg ausgewiesen.

So einige Geschichten werden in der Publikumsdiskussion hervorgeholt: „Ich erlebe zum ersten Mal, dass ältere Menschen über ihre Ängste sprechen“, so ein in Saßnitz lebender Schotte: „Endlich! Es gibt doch schon lange keine Stasi mehr.“ „Leicht zu sagen, wenn man aus der ältesten Demokratie der Welt kommt“, erklärt ihm Höfner. „Das Trauma hier sitzt tief!“ Schließlich prägte die Angst vor der Staatsmacht schon die Generation der NS-Zeit. Und deren Kinder. So schnell heilt die Zeit dann doch nicht alle Wunden.

Doch reden hilft. Und erinnern. So wie an diesem Abend in Saßnitz.

## Räuberische Nazi-Bürokratie

Enteignungen im „Dritten Reich“



„Arisierung“ eines Kaufhauses. Annonce im Naumburger Anzeiger 1938.

Foto: Archiv

**Die Enteignungswellen in der Sowjetischen besatzzone und dann in der DDR waren kein neues deutsches Phänomen. Mit „bürokratischer Effizienz“ hatte schon Nazi-Deutschland politische Systemgegner und vor allem Kaufleute, Fabrikanten und Bankiers jüdischer Herkunft enteignet.**

**Berlin.** Ebenso wie in der DDR hatte auch das Nazi-Regime versucht, politisch motivierten Enteignungen eine gesetzliche Grundlage zu schaffen. Es waren vor allem die Finanzbehörden, die diese Radikalisierung in der Verfolgung von Juden in Deutschland „mit deutscher Gründlichkeit“ umsetzen. Die Beamten zogen beispielsweise Sondersteuern wie die Reichsfluchtsteuer ein, sie registrierten das Vermögen der Juden und zogen es ein, ließen das Raubgut öffentlich versteigern. Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ waren oft die selben Beamten in den Westzonen und dann in der Bundesrepublik für die Bearbeitung von Entschädigungsforderungen zuständig.

Gestützt auf das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom April 1933, wurden zu Anfang vor allem jüdische Manager und Angestellte scharenweise entlassen. Später folgten Gesellschafter, Aufsichtsräte und selbstständige Unternehmer. Drei Tage nach dem Pogrom, am 12. November 1938, beschloss Hermann Göring, als Beauftragter für den Vierjahresplan eine Schlüsselfigur der NS-Wirtschaftspolitik, die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“. Kurz davor war schon die Kennzeichnung „jüdischer Unternehmen“ verordnet worden. Am 25. November 1941 wurde beschlossen: Das Vermögen emigrierter und deportierter Juden „verfällt dem Reich“. Es kam zu einem beispiellosen „Schlussverkauf“ jüdischer Wertpapiere und Liegenschaften, vor allem in Berlin. Zahlreiche Firmen wurden „arisiert“.

Dass eine durch Druck und Verfolgung erpresste Willenserklärung nur sittenwidrige Geschäfte begründen kann, leugnete die bundesdeutsche Justiz und Politik jahrzehntlang. Erst das Vermögensgesetz von 1990 schuf eine Rechtsgrundlage zur Restitution von durch Zwangsverkäufe erlittenen Verlusten. Allerdings verzichteten viele Kläger auf langwierige Gerichtsverfahren. *tb*

## Zum Beispiel Familie Bausch

Die Geschichte der Enteignung einer mecklenburgischen Industriellendynastie

**Wenn Thomas Bausch in seinem Büro in Neu Kaliß arbeitet – dann sitzt er gleichzeitig in seinem alten Kinderzimmer. Eigentlich wohnt er in Berlin, doch alle 14 Tage ist er hier im Südwesten Mecklenburgs, der alten Heimat, und führt verschiedene Unternehmen: die Bausch-Stiftung sowie eine vermögensverwaltende Gesellschaft, die Bausch KG.**

Von Christine Senkbeil  
Neu Kaliß. 1872 hatten Theodor Bausch, der Urgroßvater von Thomas Bausch, und der Unternehmer Felix Schoeller hier die erste Papierfabrik Mecklenburgs gegründet. Schnell wurden sie führend in Deutschland. Unweit der Fabrik ließ Theodor Bausch drei Villen bauen, dazu einen Park im Stil der englischen Landschaftsgärten anlegen. Thomas Bauschs Va-



Die einst stolze Papierfabrik von internationaler Bedeutung in Neu Kaliß ist nur noch eine riesige Fabrikrüne.  
Fotos (2): wikipedia



Thomas Bausch ist promovierter Philosoph und Unternehmer.

ter Viktor ging 1943 ins Familienunternehmen. „Ich bin hier aufgewachsen“, sagt der heute 76-Jährige. „Ich bin wahnsinnig gern hier.“

Für viele Jahre war er dieses wichtigen Bezugspunktes beraubt. „1950 mussten meine Eltern die DDR verlassen“, erzählt er. Seine Mutter, Schriftstellerin Erika von Hornstein, beschreibt in ihrem

Buch „Der gestohlene Phönix“ ihre Erinnerungen an diese wechselvolle Zeit. Sein Vater Viktor, der gemeinsam mit dem Bruder Rudolf die Fabrik führte, war schon 1934 kurzzeitig inhaftiert worden, weil er jüdischen Mitbürgern falsche Papiere besorgte und sie in seinem Unternehmen beschäftigt hatte. Nach dem Krieg nun, 1946, gerieten sie mit der sowjetischen Besatzungsmacht aneinander. Sein Bruder Rudolf Bausch, Jurist und Kaufmännischer Leiter der Papierfabrik, wurde verschleppt und starb im April 1946 im Speziallager Nr. 9 Fünfeichen.

1946 wurde das Werk auf Befehl der sowjetischen Besatzungsbehörden demontiert. Unter Mühsal erbauten Thomas Bauschs Vater, sein Ingenieur und die Belegschaft aus alten Maschinen und Schrott eine funktionierende Papiermaschine. 1951 ging die Produktion wieder los. Doch was Viktor Bausch damals noch nicht wusste: schon 1948 war er von den sozial-

tischen Machthabern enteignet worden. Als die Maschine also wieder lief, wurde die Fabrik in Volkseigentum überführt. Viktor und die verbliebenen Mitglieder der Familie Bausch verließen Neu Kaliß. Der damals erstardene „Phönix“ produzierte Papiere bis 1992.

In West-Berlin, der neuen Heimat, baute Thomas Bauschs Vater ein neues Unternehmen auf, außerdem in Buttenwiesen. 1971 ging er in den Ruhestand. 2008 erhielt die Grundschule in Neu Kaliß seinen Namen. Thomas Bausch wurde Philosoph – und ebenfalls Unternehmer. Gelassen hatte er von Neu Kaliß nie. Als er in den Osten fahren durfte, nach Brandts Grundlagenvertrag von 1974, zeigte er seiner Frau Christina den Park und die Villen. „Dort war inzwischen ein Krankenhaus eingezogen“, erinnert er sich. „Aus dem Salon war ein Operationssaal geworden.“ Dennoch. Dass dort Menschen gepflegt werden sollten, war ganz in seinem Sinne.

Nach der Wende erhielt die Familie Bausch die Fabrik nicht zurück. Die Übernahme durch die Russen hatte auch nach der Wende 1989 Gültigkeit. Die Treuhandgesellschaft verkaufte die Maschinen der Papierfabrik an die Melitta Unternehmensgruppe. Die errichtete eine moderne Papierfabrikation im Ortsteil Heiddorf. Die alten Fabrikationshallen stehen seither leer und verfallen.

Mit den Villen gelang es ihm gemeinsam mit Pastor Paulsen und dem Diakoniewerk Kloster Dobbberntin ein Pflegeheim für psychisch Kranke aufzubauen. „Eine Lösung, mit der die Familie sehr zufrieden ist“, sagt er. Für die Restaurierung und den Erhalt des Parks, über den seine Mutter 1990 traurig schreibt „Der alte Freund ist krank, keine Pflege wird ihm zuteil.“, gründete Thomas Bausch eine Stiftung. Heute ist er eine öffentliche Oase der Stille. Menschen erholen sich dort vom Alltag. Und Gras wächst über alles.

## FILMTIPP

### „Aktion Rose“ als Dokumentation auf DVD

„Dann standen wir vor dem Nichts. Enteignungswelle an der Ostsee.“ Unter diesem Titel ist bei der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur eine DVD zur „Aktion Rose“ erhältlich. Der Film von Reinhard Joksch war 2001 gemeinsam von der Vidicon GmbH und dem Norddeutschen Rundfunk mit Förderung der Bundesstiftung erschienen. Der Film lässt die Opfer dieser Unrechtsaktion zu Wort kommen und veranschaulicht die staatliche Willkür anhand einzelner Schicksale. Die Ausgabe als DVD enthält zusätzlich umfangreiches didaktisches Begleitmaterial für den Einsatz in Schulen und außerschulischen Bildungseinrichtungen.



Die DVD kann für eine Schutzgebühr von 5 Euro im Online-Publikationsshop der Bundesstiftung Aufarbeitung ([www.bundestiftung-aufarbeitung.de/publikationen](http://www.bundestiftung-aufarbeitung.de/publikationen)) bestellt werden. *cs*

## MELDUNGEN

## Jury verteidigt Preis für König

**Osnabrück.** Vor der Verleihung des Internationalen Preises des Westfälischen Friedens hat die Jury die Wahl des jordanischen Königs Abdullah II. als Preisträger verteidigt. „Wenn wir alle Länder als Gesprächspartner ablehnten, die sich nach unseren Maßstäben nicht in jeder Hinsicht demokratisch verhalten, blieben nur noch wenige übrig“, sagte der Jury-Vorsitzende Reinhard Zinkann. Er bewundere den „persönlichen Mut des Königs“, sagte Zinkann. Abdullah II. habe eine stabilisierende Rolle in einer Region voller Konflikte. Abdullah II. nimmt den Preis an diesem Wochenende in Münster persönlich entgegen. Die mit 100.000 Euro dotierte Ehrung teilt er sich mit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. *epd*

## Garnisonkirche: Brahm gewählt

**Potsdam / Bremen.** Der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland, Renke Brahm, ist neues Mitglied im Kuratorium der Stiftung Garnisonkirche Potsdam. Das Aufsichtsgremium der Stiftung haben die leitenden Theologen der Bremischen Evangelischen Kirche in das Amt gewählt, teilte die Stiftung in Potsdam mit. Im Turm der Garnisonkirche werde die Friedensarbeit in Brandenburg „einen Ort finden, an dem auch die Spur unserer Geschichte zurückverfolgt, analysiert und daraus gelernt werden kann“, betonte Brahm, der seit 2008 EKD-Friedensbeauftragter ist. *epd*

## „Monat der Weltmission“ eröffnet

**Hildesheim / Aachen.** Gemeinsam mit Gästen von den Philippinen hat die katholische Kirche vergangenes Wochenende in Hildesheim den bundesweiten „Monat der Weltmission“ eröffnet. Der Inselstaat ist in diesem Jahr Partnerland der globalen Solidaritätskampagne mit dem internationalen katholischen Hilfswerk „missio“. Kardinal Luis Antonio Tagle aus Manila erinnerte in seiner Predigt an die großen Probleme des Landes, wie die Ausbeutung armer Menschen, die Arbeitslosigkeit und die immer größeren Naturkatastrophen. Das Hilfswerk „missio“ mit Sitz in Aachen hat zwölf philippinische Vertreter der katholischen Kirche nach Deutschland eingeladen, die in rund 300 Veranstaltungen über ihr Land berichten werden. *epd*

## Umgang mit anvertrautem Geld

**Hannover.** Der „Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlage in der evangelischen Kirche“ ist in der Reihe „EKD-Texte“ in der dritten Auflage erschienen. Das Heft hat sich seit seiner ersten Veröffentlichung 2011 zum am häufigsten abgerufenen Text dieser Reihe entwickelt. Neu in dieser Auflage sind die Kapitel über Positivkriterien für Staatsanleihen und Derivate. Der bisherige Abschnitt „Bankdienstleistungen“ wurde durch das Kapitel „Dialog mit Kreditinstituten und Vermögensverwaltern“ ersetzt. Überarbeitet wurden die Texte zu Zielen der Geldanlage, Agrarinvestitionen und Ausschluss von Staaten. Der Text kann beim Kirchenamt der EKD bestellt werden und heruntergeladen werden unter [www.ekd.de/EKD-Texte/ekdtext\\_113.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/ekdtext_113.html). *epd*

## Fester Platz für jüdisches Leben

Der Zentralrat der Juden ernannt drei neue Rabbiner

**Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat in Frankfurt am Main feierlich drei Theologen mit dem Rabbineramt beauftragt. Die drei jungen Männer erhielten ihre Ordinationsurkunden in der historischen Westend-Synagoge. Unter den Gästen befanden sich der Vorstandsvorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman Mazyek, und der Trierer Weihbischof Jörg Michael Peters für die katholische Deutsche Bischofskonferenz.**

**Frankfurt a.M.** „Die Ordination neuer Rabbiner zeigt wie kaum ein anderes Ereignis die Stärke unserer Gemeinschaft“, sagte der Zentralrats-Präsident Josef Schuster. Er warnte, dass durch den Erfolg der Partei AfD und anderer Rechtspopulisten sowie der steigenden Zahl von Islamisten „ein kalter, heftiger Wind durch Deutschland“ blase. „Sie hetzen auf, statt zu verbinden. Sie ziehen Menschen in den Schmutz, statt ihnen mit Respekt zu begegnen“, sagte er. Dem setzen die jüdischen Gemeinden ihre Werte und Gebote entgegen. „Wir zeigen, dass das geht. Wir lassen unsere Werte nicht einfach wegpusten. Das haben wir schon über Jahrtausende bewiesen“, betonte Schuster.

Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) nannte die Feier einen historischen Tag. „Mit dieser Ordination kehren wir zurück zu unserer Geschichte und unserer Kultur.“ Das jüdische Leben habe wieder einen festen Platz in der deutschen Gesellschaft. Die Perspektive des jüdischen Glaubens sei für die gesamte Gesellschaft eine Bereicherung. „Wir brauchen eine Gesellschaft mit Respekt, Mitgefühl und ohne Hass“, sagte Bouffier. An Schuster gewandt sicherte er zu, Israel- und Judenfeindlichkeit „dulden wir nicht“.

„Die heutige Feierstunde ist Ausdruck von wachsender Hoffnung und vorsichtigem Vertrauen in die Weiterentwicklung jüdischen Lebens in Deutschland“, sagte der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, Salomon Korn. Deutschland werde aus jüdischer Sicht



Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat in Frankfurt am Main die Ordination von drei Rabbinern gefeiert: Rabbiner Nossou Kaplan, Rabbiner Benjamin Kochan und Rabbiner Jochanan Guggenheim (v.l.). Foto: epd

immer mit Blut, Schmerz und Trauer verbunden sein. Die Ordination neuer Rabbiner bedeute, dass Juden die Zukunft ihrer Gemeinschaft hierzulande „nicht weiterhin grundsätzlich infrage stellen“. Es „gibt Grund zu verhaltener Zuversicht“, sagte Korn.

Der Rektor des Rabbinerseminars Berlin, Dayan Chanoch Ehrentreu, überreichte die Ordinationsurkunden. Er könne sich noch an das Brennen der Heiligen Schrift in der Pogromnacht 1938 erinnern, sagte der 1932 in Frankfurt Geborene. „Wer hätte sich vor 70 Jahren vorstellen können, dass

es wieder ein blühendes jüdisches Leben gibt?“ Aber der Geist Gottes sei ewig und könne nicht verbrannt werden.

## Ausbildung am Rabbinerseminar

„Ich freue mich über den Tag“, sagte der Vorstandsvorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Aiman Mazyek, am Rande der Feier. Schuster habe in seiner Rede auch die Bedrohung der Muslime durch den rechten

politischen Rand in Deutschland angesprochen, betonte er. Der Zentralrat der Muslime würde seinerseits auch jüdische Vertreter einladen, um ihnen Raum für ihre Sorgen zu geben.

Die drei ordinierten Theologen haben ihre Ausbildung am orthodoxen Rabbinerseminar in Berlin abgeschlossen. Sie sind als Gemeindeführer in Erfurt sowie als Landesrabbiner von Thüringen, als Assistentenrabbiner in Osnabrück und in der gleichen Funktion in Leipzig tätig. Seit 2009 werden wieder orthodoxe Rabbiner in Deutschland ordiniert. *epd*

## Mit Fusionen „verliert Kirche Nähe“

Pfarrerinnen- und Pfarrertag thematisiert Zusammenschlüsse

**Zum 74. Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrertag in Lübeck-Travemünde kamen mehr als 300 Geistliche. Das Thema: die Gemeindefusion.**

Von Benjamin Lassive  
**Lübeck-Travemünde.** Überall in Deutschland fusionieren derzeit evangelische Kirchengemeinden zu größeren Einheiten. Oft verlaufen die Fusionen befruchtend und produktiv – manchmal aber werden sie zum Alibi für die Mitarbeiter. „Die Arbeitsverdichtung steigt und steigt“, sagt Andreas Kahnt, Vorsitzender des Verbands Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland – eine Art Gewerkschaft der rund 20.000 evangelischen Pfarrer im Land.

Vom 26. bis 28. September veranstaltete der Verband den Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrertag – und in seinem Vorstandsbericht machte Kahnt klar: „Gemeindegliederzahlen sind als Richtschnur für den Bestand oder Nicht-Bestand einer

Ortsgemeinde unzureichend.“ Dies habe zuletzt die Flüchtlingskrise gezeigt: Die Ortsnähe von Pfarrern habe zur schnellen Reaktionsfähigkeit der Kirchen in dieser Situation erheblich beigetragen. „Mit einem Abzug von Pfarrerinnen und Pfarrern aus der Fläche zugunsten von regionalen, eher städtischen Zentren kann Kirche nur verlieren, denn sie verliert die Nähe zu den Menschen und damit die Möglichkeit angemessener Verkündigung des Evangeliums in vielfältiger Form.“

Nötig sei eine Entlastung der Pfarrer von Aufgaben, „die nicht unmittelbar der Verkündigung in Gottesdienst, Seelsorge, Unterricht und Gemeindeführung dienen.“ Ziel müsse sein, Freiraum für aktuelle Herausforderungen sowie für eigene theologische Fortbildung und Erholung zu schaffen. „Es muss damit vorbei sein, Pfarrerinnen und Pfarrern immer wieder und immer mehr Aufgaben aufzubürden und sie

mit den Folgen allein zu lassen“, sagte Kahnt. Er warnte vor einer Überarbeitung, die schnell zum Burn-Out führe. „Manche Pfarrer, vor allem in Ostdeutschland, haben 24 Dörfer zu betreuen, und in der Hälfte der Dörfer steht eine Kirche.“

Zudem machen sich die Theologen Sorgen um den Nachwuchs: Auch wenn etwa die Nordkirche mittlerweile gezielt unter Abiturienten für den Beruf des Pfarrers wirbt, sei absehbar, dass es in den kommenden Jahren eng wird. „Wir rechnen ab 2020 mit starken Pensionierungswellen, wenn die geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand gehen“, sagte Kahnt. „Das kann in manchen Regionen des Landes dramatisch werden.“ Umso wichtiger sei es, jetzt junge Menschen für den Beruf des Pfarrers zu werben, sagte Kahnt. „Denn das ist ein wunderschöner Beruf, auch wenn die Arbeitsbedingungen mancherorts eine echte Herausforderung darstellen.“

ANZEIGE



## Eine Aufgabe im Ruhestand

Das Kirchenamt der EKD sucht für überwiegend in Tourismusregionen liegende mit der EKD verbundene internationale deutschsprachige Gemeinden und Pfarrämter Pfarrer und Pfarrerinnen, die in ihrem Ruhestand pfarramtliche Aufgaben übernehmen möchten.

Es handelt sich um folgende Stellen:

Algarve / Portugal	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Porto / Portugal	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Costa del Sol / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Mallorca / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Fuerteventura / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Gran Canaria / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Lanzarote / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Teneriffa-Süd / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Teneriffa-Nord / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Costa Blanca / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Bilbao / Spanien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Arco / Italien	Ostern 2017 – 31.10.2018
Bari / Italien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Rhodos / Griechenland	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Kreta / Griechenland	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Nizza / Frankreich	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Malta	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Aienya / Türkei	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Heviz / Ungarn	vom 01.03.2017 – 31.12.2018
Belgrad / Serbien	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Ammann / Jordanien	Ende November 2017 – 31.05.2018
Limassol / Zypern	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Pattaya / Thailand	vom 01.09.2017 – 30.06.2018
Quito / Ecuador	vom 01.09.2017 – 30.06.2018 (mit Schulunterricht)

Wir bieten ein monatliches Bruttoentgelt in Höhe von 510,00 EUR, eine mittlere möblierte Wohnung, Hin- und Rückreisekosten sowie eine abwechslungsreiche Auslandsstätigkeit in einem deutschsprachigen Umfeld.

In einigen der genannten Orte sind die Zeiten flexibel planbar. Deshalb möchten wir Sie ermutigen, sich bei uns zu melden, wenn Sie grundsätzliches Interesse an dieser Arbeit haben.

Wenn Sie neugierig geworden sind, stehen Ihnen für Rückfragen gerne Frau Stünkel-Rabe (Tel.: 0511-2796-126) oder Herr Oberkirchenrat Schneider (Tel.: 0511-2796-127) zur Verfügung. Allgemeine Informationen sowie Tätigkeitsberichte erhalten Sie unter: [www.ekd.de/stellenboerse/1992](http://www.ekd.de/stellenboerse/1992)

Kirchenamt der EKD  
Frau Stünkel-Rabe  
Postfach 21 02 20, 30402 Hannover  
Telefon: 0511-2796-126, E-Mail: [TeamPersonal@ekd.de](mailto:TeamPersonal@ekd.de)

# Mit gutem Gewissen einkaufen

Der Faire Handel zugunsten von Erzeugern in Entwicklungsländern boomt

**Noch nie haben Konsumenten so viel für fair gehandelte Produkte ausgegeben. Im vergangenen Jahr lag der Umsatz in Deutschland bei 978 Millionen Euro. Fairtrade-Bananen machen zum Beispiel etwa zehn Prozent des Marktes aus. Fairtrade soll den Welthandel gerechter machen und das Leben von Produzenten in Entwicklungsländern verbessern – doch an der Wirkung des Systems gibt es auch Zweifel. Ein Überblick von Benjamin Dürr:**

## PRO

**Sicherheit:** Produzenten von Kaffee, Baumwolle, Reis, Wein und Schnittblumen in Entwicklungsländern können sich am Fairtrade-System beteiligen und sich in regionalen Netzwerken wie Kooperativen zusammenschließen. Sie bekommen höhere Preise, einfachere Kredite, Fortbildungen und längerfristige Preis- und Abnahmegarantien, sodass sie die Schwankungen der Weltmarktpreise weniger spüren. Das gibt ihnen auf längere Sicht mehr Planungssicherheit.

**„Mini-Spende“:** Kunden in Deutschland zahlen für Fairtrade-Produkte ein paar Cent oder Euro mehr. Doch die Einnahmen des Fairtrade-Systems würden in kleinsten Schritten generiert, sodass der Kostenunterschied für die Verbraucher in Deutschland nur sehr gering sei, sagt Hans Heinrich Bass, Professor für Internationalen Handel an der Hochschule Bremen. Das Fairtrade-System sei eine Art tägliche Mini-Spende. „Sie koppeln das Gefühl, etwas Gutes zu tun, mit den kleinen Freuden des Alltags – etwa einer Tasse Kaffee“, sagt Bass. „Das ist das Erfolgsgeheimnis dieses Ansatzes der Entwicklungszusammenarbeit.“

**Höhere Einkünfte:** Die Zahl der



Die Fairtrade-Blumenfarm Hoja Verde (grünes Blatt) liegt auf knapp 3000 Metern Höhe in Cayambe, einer Provinzstadt in Ecuador. Sie ist seit 2002 zertifiziert und beschäftigt auf 18 Hektar rund 230 Mitarbeiter.

am fairen Handel beteiligten Bauernfamilien und Beschäftigten lag Ende 2014 bei 1,65 Millionen weltweit. Sowohl bei der Beteiligung, als auch beim Umsatz gibt es Zuwachs. Für die teilnehmenden Produzenten schaffe das System direkte Anreize, sich am Markt zu beteiligen: Wer mehr verkaufe, erhalte auch höhere Einnahmen, sagt Bass. Studien zeigten demnach, dass sich dadurch die Ernährung und die Gesundheit der Kleinbauernfamilien verbessert und Kinder vermehrt zur Schule geschickt werden.

## KONTRA

**Bedingt erfolgreich:** Ob dies jedoch ausschließlich an der Teilnahme am Fairtrade-Handel liege,

lasse sich kaum beweisen, fügt der Ökonom Bass hinzu. Zudem führe das System nur zu Teillösungen: Das Leben der landlosen Bevölkerung oder der Wanderarbeiter beispielsweise verbessere sich dadurch nicht.

**Grenzen des Systems:** Außerdem vernachlässige Fairtrade die Produktionssteigerung, weil sich das System vor allem an Kleinbauern richte, die Kaffee oder andere Rohstoffe produzierten, sagt Bass. Zudem sei die verarbeitende Industrie, die zum Beispiel Arbeitsplätze schaffen würde, kein Teil des Fairtrade-Systems.

**Zu viele Siegel:** Regelmäßig gibt es Kritik an der Transparenz von Fairtrade. „Eine klare Kennzeichnung ist das A und O, doch daran mangelt es oft“, kritisiert die Ver-

braucherzentrale Hamburg. Fast 30 unterschiedliche Siegel, Markennamen und Zertifizierungen zählten die Tester Anfang des Jahres in einer Untersuchung in Deutschland. Die Verbraucherzentrale empfiehlt hingegen ein einheitliches, staatlich kontrolliertes Zeichen wie das Umweltzeichen „Blauer Engel“ mit nachprüfbar Standards.

**Keine klare Kennzeichnung:** Auch die Informationen über den Anteil der Inhaltsstoffe, die fair gehandelt sind, seien oft nicht deutlich oder kaum lesbar. „Verbraucherfreundlicher wäre es, den tatsächlichen Anteil fair gehandelter Zutaten groß unter dem Logo auf der Schauseite darzustellen“, fordert die Verbraucherzentrale.

## MELDUNGEN

### Schweiz: 70 Jahre Institut Bossey

**Genf.** Das Ökumenische Institut in Bossey in der Schweiz hat vergangenes Wochenende sein 70-jähriges Bestehen gefeiert. Seit sieben Jahrzehnten dient das Institut in Bossey dem Ökumenischen Rat der Kirchen als „ökumenisches Labor“. In dem Schlosschen aus dem 18. Jahrhundert vertiefen Tausende Studenten und Theologen aus aller Welt ihr ökumenisches Wissen. Das Institut ist Eigentum des Weltkirchenrates, der im rund zwanzig Kilometer entfernten Genf seinen Sitz hat. Gegründet wurde das Institut 1946, zwei Jahre bevor der Weltkirchenrat in Amsterdam ins Leben gerufen wurde. Gründungsvater des Instituts war der spätere erste Generalsekretär des Weltkirchenrates Willem Visser 't Hoof. Anfang der 60er-Jahre diskutierte der spätere Papst Benedikt XVI. während eines Aufenthalts mit den Professoren des Instituts. Seit Anfang des 12. Jahrhunderts heißt Bossey auch private Gäste willkommen. *epd*

### Sibirien: Bischof gestorben

**Omsk.** Er war ehrenamtliches Oberhaupt der flächenmäßig größten evangelischen Kirche der Welt: Der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ural, Sibirien und Fernen Osten, Otto Schauda, der im Ehrenamt Bischof war, starb am 28. September im Alter von 72 Jahren nach langer Krankheit in Eningen bei Reutlingen. Seine Kirche mit Russland-deutschen erstreckt sich über neun Zeitzonen und ein Gebiet 40 Mal so groß wie Deutschland. Zu ihr gehören rund 140 Gemeinden und Gruppen von Gläubigen zwischen dem Ural und Wladivostok. Seit seiner Wahl am 24. Oktober 2010 pendelte der pensionierte Pädagoge regelmäßig zwischen seinem Wohnort Reutlingen in Baden-Württemberg und den verstreuten Gemeinden seiner Kirche. *epd*

### Israel: Papst würdigt Peres

**Rom.** Papst Franziskus hat den jüngst verstorbenen ehemaligen israelischen Präsidenten Shimon Peres für seine „unermüdlischen Friedensbemühungen“ gewürdigt. In einem Beileidstelegramm an dessen Nachfolger Reuven Rivlin erinnerte der Papst auch an das Friedensgebet, zu dem er Peres und Palästinenserpräsident Mahmud Abbas 2014 in den Vatikan eingeladen hatte. „Ich hoffe, dass die Erinnerung an ihn uns alle dazu anregt, umso dringender für Frieden und Völkerversöhnung zu arbeiten“, so Franziskus. Peres war von 2007 bis 2014 Staatsoberhaupt. 1994 erhielt er mit dem Palästinenserführer Jassir Arafat und dem israelischen Regierungschef Jitzchak Rabin für die Bemühungen um Aussöhnung den Friedensnobelpreis. *epd*

## „Lieber Gott, mach...“

Vor Rosh Hashana schicken Juden aus aller Welt ihre „Briefe an Gott“

**Putztag im Postfach des Himmels:** Zweimal im Jahr werden die schriftlichen Bittgesuche an Gott aus den Ritzen der Jerusalemer Klagemauer entfernt, an Pessach und an Rosh Hashana. Damit wird Platz geschaffen für neue Botschaften an den Herrn.

Von Susanne Knaut

**Jerusalem.** „An Gott“, „Klagemauer“ oder einfach nur „Israel“ steht als Adresse auf unzähligen Briefen aus aller Welt, die in Israel ankommen. Es sind Bittgesuche von gläubigen Juden. Die Post leitet sie weiter an Schmuel Rabinowitz – er ist Rabbiner der Klagemauer in der Jerusalemer Altstadt und steckt die Bögen und Zettel in die Ritzen der Mauer. Denn die Klagemauer des vor 2000 Jahren zerstörten Tempels gilt für Juden als eine Art Briefkasten des Himmels. „Von Jahr zu Jahr erreichen uns mehr Briefe und E-Mails, die wir ausdrücken, es sind mehrere Millionen“, erzählt der 46-jährige Rabbiner.

Zweimal im Jahr wird Platz geschaffen für neue Bittgesuche, an Pessach und zum jüdischen Neujahrsfest Rosh Hashana, das in diesem Jahr vom Abend des 2. Oktober bis zum 4. Oktober gefeiert wurde. Die folgenden zehn Tage zwischen dem Neujahrsfest und dem Versöhnungstag Jom

Kippur bieten gläubigen Juden eine letzte Gelegenheit, in sich zu gehen und offene Streitigkeiten zu begleichen, bevor Jahresbilanz gezogen wird. Rabbi Rabinowitz und seine Helfer kratzen die zahllosen Zettel aus dem alten Gemäuer. Jeder einzelne birgt die Hoffnung, Gehör zu finden. Die Männer achten sehr darauf, dass niemand die Botschaften liest.

„Es geht bei vielen sicher um Gesundheit“, sagt Rabbi Rabinowitz, der schon seit 20 Jahren für die Klagemauer zuständig ist und die Sorgen der Menschen kennt. „Manche machen sich Gedanken um den Lebensunterhalt, um die Kinder, es gibt Leute, deren Söhne in der Armee sind, andere wünschen sich einen Ehepartner, und manchmal ist es ganz einfach nur ein Streit mit dem Nachbarn, der sie belastet.“

Die Idee, den individuellen Wunsch schriftlich zu formulieren und via Klagemauer an Gott zu „schicken“, ginge auf den 1696 in Marokko geborenen Rabbi Chaim ben Attar zurück. „Der Tradition nach war er der Erste, der einen Zettel in die Klagemauer gesteckt hat.“ Nach ihrer Zeit in der Klagemauer werden die Briefe an Gott nicht einfach weggeworfen oder gar verbrannt, sondern gesammelt und auf dem Ölberg vergraben.

ANZEIGE

### Malta – Südlichste Perle im Mittelmeer

ENTDECKEN SIE MALERISCHE BUCHTEN, KULTUR UND GASTFREUNDSCHAFT

**1.11.2016 - 8.11.2016**  
ab/an Lübeck

**8 Tage**  
Entdeckungsreise  
inklusive Ausflüge  
**p.P. ab 952,- €**

**REISEBESCHREIBUNG:**

Eine Vielzahl von Kulturen haben auf der Mittelmeerinsel Malta ihre Spuren hinterlassen. Überreste islamischer Hochkultur sind ebenso zu entdecken wie die prachtvollen Gebäude der Maltenseritter oder die rund 5000 Jahre alten megalithischen Tempel. Nicht nur zahlreiche Künstler wie den Maler Caravaggio inspirierte Malta, in der jüngeren Vergangenheit war das kleinste Land der EU Kulisse für Filme wie Troja, Gladiator, Der Graf von Monte Christo oder Game of Thrones.

Entdecken Sie Zeugnisse vergangener Zeiten, Kirchen und Kultur und genießen Sie bei sommerlichen Temperaturen die maltesische Gastfreundschaft. Im Preis inbegriffen sind Flug, Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel, Halbpension und ein Erlebnispaket: Bei Ausflügen lernen Sie Valletta, Mdina und Mosta kennen. Sie fahren zu den Tempeln von Tarxien, probieren lokale Weine, besuchen die Blaue Grotte und Maltas Schwesterinsel Gozo. Begleitung: Redaktionsleiterin Julika Meinert

**Mit Kirchenzeitung & Evangelischer Zeitung die Welt entdecken: LESERREISEN 2016**

**Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:**

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
29.9.-6.10.2016	<b>Siebenbürgen</b>	ab Berlin-Tegel	ab 865 Euro
19.-26.10.2016	<b>Dalmatien</b>	ab Lübeck	ab 895 Euro
1.-8.11.2016	<b>Malta</b>	ab Lübeck	ab 952 Euro
1.-4.12.2016	<b>Musikalischer Advent in Dresden</b>	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	<b>Weihnachtsoratorium in Leipzig</b>	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:  
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrjmski, Schliemannstraße 12a,  
19055 Schwerin, Tel. 0385-302080  
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

# Liebenswert und schusselig – Pu der Bär

Der Kinderbuchstar feiert im Oktober seinen 90. Geburtstag

Ein Bär „von niedrigem Verstand“ machte ihn berühmt: Mit „Winnie-the-Pooh“ wurde Alan Alexander Milne zu einem der erfolgreichsten Kinderbuchautoren der Welt. Doch ausgerechnet sein eigener Sohn entwickelte eine ausgeprägte Abneigung gegen Pu.

Von Barbara Driessen

**Frankfurt a.M.** Es war ein Schwarzbär im Londoner Zoo, der den englischen Schriftsteller Alan Alexander Milne (1882-1956) zu seiner erfolgreichsten Schöpfung inspirierte. Sein kleiner Sohn Christopher Robin verbrachte Stunden vor dem Gehege einer kanadischen Bärin namens „Winniepeg“. Daher beschloss Milne, einen Bären namens „Winnie“ zum Helden einer Geschichte für seinen Sohn zu machen. Der stets Honig naschende Bär feiert nun seinen 90. Geburtstag: Am 14. Oktober 1926 erschien die erste Ausgabe von „Winnie-the-Pooh“ mit Illustrationen von Ernest Shepard in London. In Deutschland kam das Buch 1928 als „Pu der Bär“ heraus.

## Ein kleiner Bär von „niedrigem Verstand“

Pu, den Milne als einen Bären „von niedrigem Verstand“ beschreibt, ist etwas bequem und begriffstutzig und glaubt unerschütterlich an das Gute. Zusammen mit Christopher Robin und seinen Stofftier-Freunden Ferkel, Eule, Kaninchen, dem Esel I-Ah und Känga, dem Känguru mit seinem Kind Ruh im Beutel, lebt Pu im Hundertsechzig-Morgen-Wald.

Bereits im ersten Jahr verkaufte sich das Werk mehr als eine Million Mal.



Bei Jungen und Mädchen gleichermaßen beliebt: das Lesen der Geschichten des Bären Pu. Foto: Anke Bingel

„Und es waren keineswegs nur Kinder, die sich für das Buch interessierten. Es fand auch das Interesse von Erwachsenen“, sagt Thomas Kullmann, Fachmann für englischsprachige Kinder- und Jugendliteratur von der Universität Osnabrück. Nicht ungewöhnlich für England, erläutert der Anglistikprofessor: „Seit der viktorianischen Zeit wurden Kinderbücher auch gern von Erwachsenen gelesen. Damit hatte man keinerlei Probleme.“

Pu der Bär sei ein typisches Beispiel für die sehr reichhaltige Tradition der englischen Kinderliteratur: „Es ist sehr wortreich und spielt damit, dass Wörter mehrere Bedeutungen haben können.“ Milne sei es darum gegangen, dem Leser ein geistreiches Lesevergnü-

gen zu bereiten. Und anders als oft in der deutschen Kinderliteratur stecke auch kein versteckter pädagogischer Zeigefinger dahinter. Harry Rowohlth übersetzte das Buch 1987 neu ins Deutsche, las es auch sehr erfolgreich als Hörbuch ein.

Seine Schusseligkeit bringt Pu immer wieder in Schwierigkeiten, über die der Leser herzlich schmunzelt. Als Vorbild für Pus Freunde dienten Milne die Stofftiere seines Sohnes, die er in der Geschichte zum Leben erweckt. Es sei dem Autor gelungen, einige absolut zeitlose Figuren zu erschaffen, sagt Kullmann: „Die Nörgelei des Esels, die Ich-Bezogenheit des Bären, das altkluge Geschwätz der Eule: Das alles sind typische menschliche Cha-

raktereigenschaften, über die Kinder gerne nachdenken.“

Auch im Zeitalter von Harry Potter und Star Wars seien Milnes Bücher noch aktuell, findet auch Claudia Söffner, Expertin für englische Kinderliteratur von der Internationalen Jugendbibliothek in München: „Tiergeschichten sind grundsätzlich sehr beliebt. Und sprechende Tiere kommen noch immer massenhaft vor.“

## Auch die Queen ist Fan von Pu dem Bären

Natürlich hätten Kinderbücher heute Konkurrenz bekommen durch das

Internet und neue Medien. „Aber wenn Eltern sich bemühen, sich mit ihren Kindern hinzusetzen und ihnen vorzulesen, dann wird das noch immer sehr gern angenommen.“ Welcher Kinderklassiker sich dann im Kinderzimmer wiederfindet, hängt meistens davon ab, was Eltern und Großeltern in ihrer Kindheit selbst gelesen haben: „Das kaufen sie dann wieder, um es an die eigenen Kinder weiterzugeben“, sagt Söffner.

Milnes Sohn Christopher Robin aber, der in allen Geschichten vorkommt, hat dies seinem Vater später sehr übel genommen. Spätestens als Teenager hasste er es, ständig auf seine Kuscheltiere angesprochen und von Gleichaltrigen damit gejögert und sogar gemobbt zu werden. Er verfasste eine bittere Autobiographie: „Nach meinem Gefühl war mein Vater dahin gekommen, wo er war, indem er auf meine kindlichen Schultern kletterte, mir meinen guten Namen stahl und mich dann mit nichts weiter zurückließ als dem leeren Ruhm, sein Sohn zu sein.“

Einige Jahre nach dem Tod von Milne sicherte sich die Walt Disney Company die Rechte an den Büchern. Das Unternehmen verwandelte Pu in die Zeichentrickfigur Winnie Pooh, die zu einem sehr erfolgreichen Merchandise-Objekt wurde.

Als Königin Elizabeth II. von England im Frühjahr ihren 90. Geburtstag feierte, gab es ein Comeback für Pu als Kinderbuchhelden: In einer Geschichte mit Illustrationen im Stil der Originalausgabe macht sich der Bär mit seinen Freunden nach London auf, um der Königin zu gratulieren, die im selben Jahr geboren wurde wie er. Die Queen, so heißt es, soll selbst ein großer Pu-der-Bär-Fan sein.

## Kinderlose Frauen bereuen, nicht Mutter zu sein

**Hamburg.** Die Mehrzahl der Frauen in Deutschland, die keine Kinder bekommen haben, hadert mit dieser Situation. Dies ist ein Ergebnis der „Vermächtnisstudie“, die die Wochenzeitung „Die Zeit“ gemeinsam mit dem Forschungsinstitut infas und dem Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) gemacht hat. „Frauen ohne Kinder und – noch stärker – kinderlose Männer finden, der kommenden Generation sollten Kinder wichtiger sein, als sie ihnen selbst waren“, schreibt die wissenschaftliche Leiterin der Studie und Präsidentin des WZB, Jutta Allmendinger.

Daraus ergebe sich, dass Männer wie Frauen, die keine Eltern seien, be-



Der Anteil der kinderlosen Frauen in Deutschland ist steigend. Doch inzwischen zeichnen sich ab, dass Frauen ihre Entscheidung gegen das Muttersein bereuen.

reuten, „keine Kinder bekommen zu haben“, so Allmendinger: „Es herrscht ein starker Kinderwunsch bei jenen, die Erfahrungen, Anstrengungen und Widersprüche einer Elternschaft noch nicht kennengelernt haben“, schreibt die Soziologin. Wer allerdings wisse, was es bedeute, „Kinder zu gebären und aufzuziehen, neigt zur Vorsicht“.

In der Studie wurde die Gruppe jener, die ihre Elternschaft bedauern, genauer untersucht. Die Ergebnisse zeigen gravierende Unterschiede: Am nachhaltigsten bedauerten ihre Elternschaft Menschen mit akademischer Ausbildung: „Ein hoher Bildungsabschluss und Kinder schei-

nen bei vielen eine Kombination zu sein, die zur Reue in der Kinderfrage drängt.

Es scheint einfach nicht recht zu passen“, schreibt Allmendinger: „Wir müssen endlich verstehen, dass vor allem gut ausgebildete Frauen erwerbstätig sein wollen.“

Die Studie, für die 3100 Deutsche in Interviews von im Schnitt 120 Minuten befragt wurden, belegt zudem den extrem hohen Stellenwert von Kindern im Leben der Deutschen. Berufliche Interessen stehen dem jedoch entgegen. Der Aussage „Kinder sind mir wichtig“ stimmten 95 Prozent der Mütter und 93 Prozent der Väter nachdrücklich zu. epd

ANZEIGE

## Produkt des Monats

### EXKLUSIV für Sie als LeserIn

#### 95 süsse Luther-Botschafter

Rund-Dose mit 1.000g Haribo-Fruchtgummi ohne Gelatine! Exklusive Sonderedition.

Mit dieser bunten und süssen Überraschung weisen Sie bereits jetzt auf das Reformations-Jubiläum hin.

14,95 EURO

**GLAUBENSsACHEN**  
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

10%  
Rabatt  
Ihr Gutschein-  
Code: S2016



www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 41 MV | Sonntag, 9. Oktober 2016

**Kirche im Strandrkorb**

Zwei Hessen halfen in Kühlungsborn aus

12

**Neue Schule für Wolgast?**

Eine evangelische Einrichtung ist im Gespräch

13

**MELDUNGEN**

**Barlach-Denkmal in Güstrow im Gespräch**

**Güstrow.** In der Barlachstadt Güstrow gibt es Pläne, für den Bildhauer, Grafiker und Autor Ernst Barlach (1870-1938) ein Denkmal auf dem zentralen Marktplatz zu errichten. Wie die Stadtverwaltung mitteilt, werde sich der Hauptausschuss am 6. Oktober mit einem Antrag befassen, der zu diesem Ziel eine Spendenaktion der Stadt anregt. Das Stadtparlament soll voraussichtlich am 20. Oktober darüber entscheiden. Wie das Denkmal aussehen, wer es schaffen und wie viel es kosten soll, ist laut Stadtverwaltung noch offen. Der in Wedel geborene Barlach hatte von 1910 an in Güstrow gelebt. Zum Andenken an ihn wurde 1996 bereits eine Stele im Güstrower Wohngebiet Distelberg aufgestellt, die der Bildhauer Klaus Freytag aus Sandstein geschaffen hat. *epd*

ANZEIGEN

**Begeistern Sie**  
sich selbst und andere mit wertvollen Kalendern und weiteren hübschen Geschenken aus dem **Kawohl Verlag!**

**Zeit der Stille**  
Nr. 17800 - € 3,40  
A5-Ausfallkalender 12 x 12  
Bestseller

**www.kawohl.de**  
Ihr freundliches christliches Medienhaus

Kawohl Verlag e.K. • Tel. 0281/96299-0  
Blumenkammer Weg 16 • 46485 Wesel

MEDIATIONSSTELLE  
ROSTOCK

**Konflikt- und Problemlösung**

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 38 99 06  
www.mediationsstelle-rostock.de  
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 - VHS (alle Formate)
- Normal 8 - Hi8
- Doppel 8 - MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75  
www.filme-sichern.de

**PROMEDICA PLUS**  
Betreuung und Pflege daheim

Häusliche 24h-Hilfe statt Pflegeheim

Vorpommern-Ost

Nr. 0 99 404 / 2 99 07  
Juden 03 71 / 20 12 60 8  
www.promedica-plus.de

**Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen**  
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

## Predigt als Kür, nicht als Pflicht

Pastor Tilman Reinecke auf Rügen genießt die Freiheiten, die der Ruhestand bietet

**Vor gut einem Jahr ist der Poseritzer Pastor Tilman Reinecke in den Ruhestand gegangen, hat das Pfarrhaus verlassen und in der Nähe ein neues Leben angefangen. Theologe bleibt er weiter – nur ohne Berufsstress. Sybille Marx hat mit ihm gesprochen.**

**Herr Reinecke, vor gut einem Jahr sind Sie auf Rügen in den Ruhestand gegangen. Wie schön oder schwer war ihr erstes Jahr ohne Pfarrstelle?**

**Tilman Reinecke:** Es war schon sehr schön, vor allem der Sommer. Meine Frau und ich hatten das Glück, dass wir ganz in der Nähe von Poseritz ein kleines Haus mit Garten kaufen konnten, das früher einem befreundeten Professor gehörte. Hier fliegen die Kraniche drüber! Und man kann wunderbar die Sterne beobachten! Außerdem ist hier manches bequemer als im Pfarrhaus.

**Aber war es nicht schwer, das Pfarrhaus verlassen zu müssen? Nach fast 30 Jahren...?**

Doch. Schon deshalb, weil das neue Haus viel kleiner ist, wir mussten uns von vielen Möbeln und Büchern trennen; mein Vater und beide Großväter waren auch Pastoren, insofern hatte ich eine große theologische Bibliothek. Außerdem wird einem durch diesen Abschied sehr bewusst, dass man jetzt in die letzte Phase des Lebens eintritt, dass man sich auf Alter und Tod zubewegt.

**Macht Ihnen das zu schaffen?**

Ich meine das einfach als Feststellung. Ich habe mich viel mit diesem Thema auseinandergesetzt, zumal ich 15 Jahre lang als Notfallseelsorger auf Rügen gearbeitet habe. Schon als Vikar musste ich ein 21-jähriges Mädchen beerdigen, das mit dem Moped verunglückt war. Das war hart. Aber man lernt, den Tod als Teil des Lebens zu akzeptieren, ohne dabei zu verhärtet.

**Und der Abschied vom Beruf: Vermissen Sie das Gefühl, gebraucht zu werden?**

Nein, es ist eine große Entlastung, nicht mehr diese Verantwortung zu tragen. Ich habe jetzt viel mehr Freiheiten, viel weniger Stress. Es kann nicht mehr dauernd passieren, dass ein Anruf kommt und ich



**Fühlen sich wohl** im neuen Haus in Glutzwitz bei Poseritz: Tilman Reinecke und seine Frau Katharina. Foto: Sybille Marx

mich schnell kümmern muss. Ich langweile mich auch nicht! 2012 bin ich in Greifswald in einen Verein eingetreten, der die Sternwarte betreut, weil ich mich schon seit meiner Kindheit sehr für Astronomie interessiere. Dass ich jetzt mehr Zeit habe für dieses Hobby, mehr Führungen in der Sternwarte anbieten kann, gefällt mir sehr.

**Was ist mit Ihrem alten Bekanntheitskreis? Sind Sie noch in der Gemeinde?**

Ja, ich singe zum Beispiel noch im Kirchenchor in Poseritz, und treffe dort natürlich Leute, die ich aus meinem Berufsleben kenne. Es wird ja eigentlich vom Pastor erwartet, dass er mit dem Eintritt in die Rente wegzieht aus seinem früheren Seelsorgebereich. Zumindest ein Jahr lang soll er sich komplett raushalten aus dem Gemeindeleben und im Niemandsland leben, irgendwo völlig neu anfangen. Das finde ich aber ehrlich gesagt ziemlich unbarmherzig, ein Pfarrer ist ja kein Roboter. Und bei uns hat es

sich einfach so ergeben, dass wir ein Haus in der Nähe gefunden haben. Ich habe mich aber bis auf eine Ausnahme daran gehalten, im ersten Jahr keine Predigten in der Poseritzer Gemeinde zu halten. Inzwischen springe ich hin und wieder ein. Ich finde es wunderbar, dass ich nicht mehr jeden Sonntag predigen MUSS, aber es hin und wieder tun kann. Theologie interessiert mich nach wie vor sehr – vor allem die Frage, wie Glaube und moderne wissenschaftliche Erkenntnisse zusammenpassen. Meiner Meinung nach ist das noch gar nicht richtig durchreflektiert worden in den Gemeinden.

**Wie meinen Sie das?**

Ich habe den Eindruck, dass die Kirche den Gläubigen die Entmythologisierungsdiskussion verschwiegen hat. Dass sie weiterhin oft so tut, als wären alle Texte aus der Bibel als historische Texte zu lesen. Die Bibel ist aber das Glaubenszeugnis von Juden und Christen auf

der Basis ihres damaligen Weltbildes. Sie geht von einem völlig anderen Weltbild aus als wir heute, und viele Texte sind Mythen. Das bedeutet nicht, dass sie uns nichts mehr zu sagen hätten, eine mythische Geschichte kann ja viel wahrer sein, viel mehr zu sagen haben als ein Faktenbericht. Aber man muss eben beides voneinander unterscheiden.

Nehmen wir mal die Adam-Christus-Parallele. Da heißt es bei Paulus: Durch einen Menschen, Adam, sei der Tod in die Welt gekommen. Wenn ich das als historische Aussage lese und zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über die Evolution in die Beziehung setze, muss ich sagen: Was soll das? Als der erste Mensch auf der Erde lebte, war der Tod längst in der Welt! Oder der zweite Schöpfungsbericht in Genesis: Der behauptet, Adam sei vor den Tieren erschaffen worden. Evolutionsbiologisch gesehen kam aber erst das Tier, dann der Mensch. Ich glaube, dass die Theologie auf solche anstößigen Widersprüche zu wenig reagiert haben, dass sie zu lange weiter kirchennichesisch gesprochen haben.

**Was bleibt für Sie vom Glauben, wenn man die Bibel entmythologisiert?**

Das Entscheidende ist für mich der Satz: Gott ist die Liebe. Der Glaube an Jesus Christus ist kein Anhängsel, sondern das Zentrum unseres Lebens. Das haben auch die Mystiker schon erkannt, an die müsste man sich meines Erachtens heute viel stärker halten beim Predigen. Glaube ist nichts Theoretisches, kein Für-Wahrhalten gegen alle Vernunft, sondern er ist das, was mein Leben trägt. Und ich kann Menschen in der Seelsorge damit erreichen, ich kann die Wege der Liebe Gottes in der Seelsorge wahr sein lassen.

Das Liebesgebot aus der Bibel lautet wörtlich übersetzt ja: „Du wirst lieben Deinen Nächsten wie Dich selbst“, und damit sind zwei wichtige Dinge ausgedrückt. Erstens ist dieses Gebot gar kein Befehl, sondern eine Zusage. Zweitens ist damit gesagt, dass die Liebe aus der Wahrnehmung kommt: aus der Wahrnehmung der Mitmenschen, des eigenen Ich und der Spuren Gottes in meinem Leben.

## Utbüxen kann keenen: Auf Platt über den Tod

Eine Doku über Tod und Trauerkultur läuft am 11. Oktober in Greifswald / Regisseurinnen zu Gast

**Greifswald.** „Utbüxen kann keenen“, „Weglaufen kann keener“ – so heißt ein plattdeutscher Dokumentarfilm über Tod und Trauerkultur, den die renommierte Regisseurin Gisela Tuchtenhagen zusammen mit der Hamburger Regisseurin Margot Neubert-Maric gedreht hat. Am 11. Oktober ab 19 Uhr zeigt der Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern diesen Film im Rahmen des Welthospiztages im St. Spiritus. Die Besucher können danach mit den Filmemacherinnen ins Gespräch kommen.



**Hebamme und Totenfrau:** Anni Both

Für ihre Doku, die 2015 herauskam, haben die beiden Frauen Tischlermeister, Sargtischler, Bestatter, Totengräber, Sargträger, Totenbitterin

und Totenfrau besucht. Menschen, für die der Tod Alltag, aber doch immer etwas Besonderes geblieben ist. Der Umgang mit dem Tod in dörfli-

cher und familiärer Gemeinschaft hat diese Protagonisten geprägt. Sie leben in den drei plattdeutschsprachigen Bundesländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Plattdeutsch ist ihre Muttersprache – in jeder Region etwas anders gesprochen – mit der sie ihre Erlebnisse und Gedanken ungehemmt formulieren; präzise, knapp und ungeschminkt.

Ein 90-minütiger Film ist so entstanden, der die Sitten und Gebräuche im Umgang mit dem Tod und den Toten beleuchtet, altes Handwerk zeigt, den Wandel in der Trauerkultur nachzeichnet, der norddeutschen Landschaft und vor allem den Men-

schen, ihrem Leben und ihrer Sprache eine Bühne verschafft.

Gisela Tuchtenhagen gilt als eine der renommiertesten deutschen Dokumentarfilmerinnen. Mehrfach wurde sie mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet. Margot Neubert-Marics ist Dokumentarfilmregisseurin und leitet die Filmschule Hamburg Berlin.

Und wer kein Platt spricht, das Thema des Films aber spannend finden, sei beruhigt: Der Film ist mit Untertiteln ausgestattet. *sym*

11. Oktober, 19 Uhr, St. Spiritus Greifswald: Film und Nachgespräch mit den Regisseurinnen. Eintritt frei, um Senden wird gebeten.



Für drei Tage kamen die Mitglieder der Landessynode am vergangenen Wochenende zusammen. Der am meisten diskutierte Beschluss: Künftig sind auch die Segnungen von gleichgeschlechtlichen Paaren Amtshandlungen – aber keine Trauungen.

## Alltag gut bewältigen

Synode beschließt Gesetze zur Entlastung der Kirchenkreise

**Lübeck / Travemünde.** Die Landessynode der Nordkirche hat zu Beginn ihrer 14. Tagung mehrere Kirchengesetze beraten und in erster Lesung beschlossen.

Zentral war das Gesetz über die Organisation der Verwaltung in den Kirchenkreisen, das Kirchenkreisverwaltungsrecht. Seit ihrer Gründung zu Pfingsten 2012 galt für die gesamte Nordkirche zunächst das Kirchenkreisverwaltungsrecht der früheren Nordelbischen Kirche – bis zu einer neuen kirchengesetzlichen Regelung. Diese wurde nun beschlossen.

Die Kirchenkreisverwaltungen übernehmen demnach folgende Bereiche für die Gemeinden: Personal, Finanzen, Bau, Liegenschaften, Kirchensteuern, Kirchenmitgliedschaft, Kirchenbuch- und Meldewesen sowie Archiv. Die Gemeinden wiederum sind grundsätzlich dazu verpflichtet, diese Leistungen für sich und ihre Dienste und Einrichtungen in Anspruch zu nehmen. Mit einer Genehmigung des Kirchenkreisrates können Kirchengemeinden Pflichtleistungen auch selbst erbringen, müssen dies aber beantragen.

Außerdem sind Kirchengemeinden nach dem neuen Kirchenverwaltungsrecht zur zentralen Verwaltung ihres finanziellen Vermögens durch den Kirchenkreis verpflichtet. Dies betrifft auch Anlageentscheidungen und geht damit über die reine Erledigung von Verwaltungsgeschäften im Auftrag des Kirchengemeinderates hinaus. Aus diesem Grund wurde eine entsprechende Änderung der Verfassung der Nordkirche erforderlich. Diese beschlossen die Synodalen in erster Lesung ebenso wie entsprechende Anpassungen im Finanzgesetz sowie in der Kirchengemeindeordnung der Nordkirche.



Verwaltungsaufgaben wurden neu geregelt.

„Grundsätzlich betrifft der Gesetzentwurf lediglich die Ausführung von Verwaltungsgeschäften durch die Kirchenkreisverwaltungen im Auftrag kirchlicher Körperschaften wie beispielsweise Kirchengemeinden. Deren Leitungsgremien, zum Beispiel Kirchengemeinderäte, treffen die entsprechenden Entscheidungen weiterhin eigenverantwortlich. Daran ändert auch das neue Gesetz nichts“, sagte Henning von Wedel, Synodaler aus Reinbek und Mitglied der Ersten Kirchenleitung der Nordkirche. „Einzige Ausnahme ist die neue Regelung, nach der dem Kirchenkreis die Vermögensverwaltung und damit auch die entsprechenden Anlageentscheidungen für die kirchlichen Körperschaften obliegen“, sagte er. Jedoch sei dies in den meisten Kirchenkreisen der Nordkirche bereits längst gängige Praxis.

Schon der Reformprozess der früheren Nordelbischen Kirche und das im Zuge dessen 2009 in Kraft getretene nordelbische Kirchenkreisverwaltungsrecht hatten unter anderem zum Ziel, die ehrenamtlich tätigen Leitungsgremien in Kirchengemeinden und -kreisen durch eine effektive und professionelle Verwaltungstätigkeit zu entlasten.

In der Nordkirche sei das übergangsweise fortgeltende nordelbische Kirchenkreisverwaltungsrecht seit 2014 von einer Arbeitsgruppe sorgfältig überarbeitet worden, so Henning von Wedel: „Neben der Ersten Kirchenleitung und dem Landeskirchenamt waren auch Vertreter der Ebenen der Kirchenkreise und der Kirchengemeinden beteiligt. Auch kritische Positionen, etwa im Interesse einer möglichst weitgehenden Eigenständigkeit von Kirchengemeinden, wurden dabei einbezogen.“

EZ/kiz

# Neue Paare im Kirchenbuch

Nordkirche macht Segnungen gleichgeschlechtlicher Partner zur Amtshandlung



Diese Aufkleber verteilte das „Bündnis Lebensformen“ auf der Synode. Foto: Nordkirche/ Maren Warnecke

**Lübeck-Travemünde.** In der Nordkirche können gleichgeschlechtliche Partner nun in einem öffentlichen Gottesdienst als Paar gesegnet werden. Eine entsprechende Vorlage der Kirchenleitung hat die Landessynode in Lübeck-Travemünde beschlossen. Die Segnung eines homosexuellen Paares ist jetzt eine offizielle kirchliche Amtshandlung – wie es auch ein Traugottesdienst für Mann und Frau ist. Der Entwurf wurde bei drei Gegenstimmen und fünf Enthaltungen angenommen. Die Landessynode besteht aus 156 Frauen und Männern aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern.

## Diskussionen um den Begriff „Trauung“

In der Debatte verwies Landesbischof Gerhard Ulrich darauf, dass mit der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften keine Entwertung der Ehe verbunden sei. „Eine Amtshandlung – auch die Trauung – segnet nicht die Lebensform. Sondern: In ihr werden Menschen gesegnet, die sich miteinander auf den Weg machen“, sagte Ulrich. Dies sei ein riesiger, nicht nur theologischer Unterschied.

Propst Daniel Havemann aus dem Kirchenkreis Plön-Segeberg dagegen kritisierte, dass in der Vorlage zwischen Trauung und Segnungsgottesdiensten unterschieden wird. Er sprach als Vorsitzender der Theologischen Kommission der Nordkirche. Bei der Unterscheidung bestehe die Gefahr, dass Segnungsgottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare als „Trauung zweiter Klasse“ verstanden werden könnten.

Der Greifswalder Bischof Hans-Jürgen Abromeit warb für die Vorlage der Kirchenleitung. „Die Ehe

und eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft sind etwas Verschiedenes und sollten deswegen nicht gleich behandelt werden“, sagte er. Er berichtete von Kirchenmitgliedern, die bei einem Beschluss mit der Bezeichnung „Trauung“ mit Kirchenaustritt gedroht hatten. Im Zuge der Diskussion wurde ein Antrag der Kirchenkreissynode Hamburg-Ost zurückgezogen, der verlangte, dass auch bei Homosexuellen der Begriff „Traugottesdienst“ verwendet wird.

Der jetzt beschlossene Entwurf der Kirchenleitung sieht eine Segnung von Paaren in eingetragenen Lebenspartnerschaften als Amtshandlung im Gottesdienst vor. Sie muss in ein Kirchenbuch eingetragen werden, „das Trauungen, Segnungen von Menschen in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft und Gottesdienste anlässlich einer Eheschließung aufführt“. Der Begriff „Traugottesdienst“ wird für gleichgeschlechtliche Paare nicht verwendet. Ulrich verteidigte die Entscheidung, nicht von Traugottesdiensten zu reden. „Wenn das Verschiedene verschiedene benannt wird, ist damit keine Abwertung verpackt.“

Wenn ein Pastor eine Segnung im Gottesdienst ablehnt, soll er dies mit dem Kirchengemeinderat beraten und dann den zuständigen Propst des Kirchenkreises informieren. Dieser soll dann für die gottesdienstliche Feier sorgen. Landesbischof Ulrich kündigte eine Handreichung für die rund

1000 Kirchengemeinden an, in der es Hilfen und Anregungen für die Gottesdienste gibt.

Die Nordkirche mit ihren 2,1 Millionen Mitgliedern ist die fünfte Landeskirche in Deutschland, in der gleichgeschlechtliche Paare in einem öffentlichen Gottesdienst gesegnet werden können. Entsprechende Beschlüsse gibt es bereits in der Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, in der Kirche in Hessen und Nassau, der rheinischen Kirche und der Kirche in Baden. In der Nordkirche galt bislang eine Übergangsregelung.

## Lob und Kritik für den Beschluss

In der Nordelbischen Kirche waren Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare in einem gottesdienstlichen Rahmen möglich. Seit dem Jahr 2000 haben sich etwa 100 gleichgeschlechtliche Paare kirchlich segnen lassen. Dafür musste aber in jedem Einzelfall erst von Kirchengemeinderat und Propst die Zustimmung eingeholt werden. Dies war auf dem Gebiet der früheren Pommerschen Kirche ausgeschlossen. In der Mecklenburgischen Kirche war eine Segnung offiziell nur als „seelsorgerliche Begleitung“ möglich.

Der Beschluss rief unterschiedliche Reaktionen hervor. Die Lesben- und Schwulenverbände Hamburgs und Schleswig-Hol-

steins begrüßten die Entscheidung. Sie sei „ein erster wichtiger Schritt zur völligen Akzeptanz und Gleichstellung von Lesben und Schwulen in der Landeskirche“, sagten die Verbandssprecher Wolfgang Preussner und Danny Clausen-Holm. Auch wenn von einer Segnung und nicht von einer Trauung gesprochen werde, sei das Zeremoniell das Gleiche.

Kritik gab es von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordkirche mit rund 1000 Mitgliedern. Der Synodenbeschluss offenbare ein „eklatantes Nichtbeachten von Lehrragen, Dogmengeschichte, Kirchengeschichte und den Glaubensgrundlagen der ersten fünf Jahrhunderte der Kirche“, sagte der Vorsitzende, Pastor i. R. Ulrich Rüd. Der Vorsitzende des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes, Hartmut Zopf, rechnet mit einer weiteren Entfremdung der Pionieristen von der Nordkirche. Zudem führe der Beschluss dazu, dass künftig keine theologisch konservativen Pastoren mehr Propste werden können, da diese eine gottesdienstliche Segnung der gleichgeschlechtlichen Partner gewährleisten sollen. Und für den Konvent für Missionarische Gemeindegemeinschaft in Mecklenburg-Vorpommern kritisierte Pastor Johannes Holmer, diese Angelegenheit werde nur noch zwischen dem Pastor und dem Propst entschieden. Die Gemeinde werde so „völlig entmündigt“.

epd/KNA/idea

# Endspurt zur Kirchengemeinderatswahl

Hoffnung auf ausreichend Kandidaten für die 10 000 Mandate in der Nordkirche

**Einen Zwischenbericht zu den Vorbereitungen der Kirchengemeinderatswahlen gab es am Rand der Synodentagung. Synodenpräsident Andreas Tietze, Landesbischof Gerhard Ulrich sowie Pastor Jörn Möller vom Amt für Öffentlichkeitsdienst waren Gesprächspartner bei einer Pressekonferenz.**

Von Tilman Baier

**Lübeck-Travemünde.** Alles liegt im Zeitplan bei den Vorbereitungen zu den Kirchengemeinderatswahlen im November. Das war die frohe Nachricht, die Pastor Jörn Möller, im Amt für Öffentlichkeitsdienst für die Kampagne rund um die Wahlen zuständig, an die Journalisten weitergab. Genau 1 905 227 Wahlscheine seien an die wahlberechtigten Mitglieder verschickt worden. Dafür



Kirche lebt vom Ehrenamt: in der Landessynode wie in den Gemeinden.

habe man einen Versand-Sonderpreis aushandeln können. Auch die Möwe als Symbol dieser ersten gemeinsamen Kirchengemeinderatswahl sei gut angenommen worden. Doch auf Nachfrage wurde auch deutlich: Noch liegen

nicht alle Rückmeldungen aus den Kirchenkreisen vor, ob sich überall ausreichend Kandidaten gefunden haben. „Das wissen wir erst in drei Wochen“, erklärte Möller. Trotzdem sei man guter Hoffnung, dass es für die rund 10 000 Mandate in

den rund 1000 Gemeinderäten reichen werde, sodass kaum mit Befürchtungen durch die Propste gearbeitet werden müssen.

Auch Nordkirchenpräsident Andreas Tietze gab sich optimistisch. Er lobte das hohe ehrenamtliche Engagement in den Gemeinden, wie er es gerade auch in den entkirchlichten Regionen Mecklenburgs und Vorpommern auf seiner Sommertour erlebt habe. Aber er gab auch zu bedenken, dass sich die Landeskirche viel mehr um das Problem der Überforderung von Ehrenamtlichen sorgen müsse, die oft auch noch anderswo Verantwortung tragen. „Wir planen darum für das kommende Jahr einen Landeskirchentag zu diesem Themenkreis“, kündigte Tietze an. Zudem sei klar: Ohne Hauptamtliche könne das Ehrenamt nicht funktionieren.

# Mehr Zeit für Pflegebedürftige

**Schwerin.** Die Dokumentation und Nachweispflicht hat im Pflegebereich einen immer größeren Raum eingenommen. Das spüren die Pflegebedürftigen und Pflegenden in den Pflegeeinrichtungen deutlich als Zeit- und Arbeitsbelastung. Daher wurde auf Bundesebene ein Konzept für eine verschlankte Pflegedokumentation entwickelt. Seit 2015 befindet es sich in der deutschlandweiten Einführungsphase. Interessierte ambulante und stationäre Einrichtungen der Langzeitpflege können sich hieran freiwillig beteiligen.

„Das Diakonische Werk Mecklenburg-Vorpommern begrüßt dieses Projekt sehr und setzt sich für die Einführung der entbürokratisierten Pflegedokumentation landesweit ein“, sagt Diakoniepastor Martin Scriba. Seitdem beraten und unterstützen Maria Schommler und Katja Nilles diakonische Einrichtungen bei der Einführung und Umsetzung dieses Konzeptes. Dank der Förderung durch die GlücksSpirale konnte Juliane Vogler seit Oktober 2015 das Team verstärken. Damit ist aufgrund der hohen Nachfrage der Bedarf an Schulungen für diakonische Einrichtungen vor Ort gesichert worden.

In mehreren zentralen Veranstaltungen in Kooperation mit der Diakonischen Bildungszentrum Mecklenburg-Vorpommern gGmbH wurden im letzten Jahr Mitarbeitende interessierter Einrichtungen, darunter vor allem Pflegedienstleitungen und Qualitätsbeauftragte, zu den Grund-



Katja Nilles, Maria Schommler und Juliane Vogler beraten und unterstützen diakonische Einrichtungen bei der Einführung der entbürokratisierten Pflegedokumentation.

lagen der effizienten Pflegedokumentation geschult und zu Multiplikatoren für ihre Einrichtung ausgebildet.

Dieses „Strukturmodell“ konzentriert sich mehr auf eine ganzheitliche Informationssammlung und Risikobeurteilung. Erstellt wird ein persönlicher Maßnahmenplan für die einzelnen Pflegebedürftigen. Dabei werden beispielsweise auch die besonderen Gefährdungen Dekubitus, Schmerz, Ernährung, Inkontinenz und Sturz in den Blick genommen. Künftig werden dann nur noch die Abweichungen vom Maßnahmen-

plan und zu tagesaktuellen Ereignissen in einem Berichtsbogen festgehalten. Die Durchführung medizinischer Leistungen wird weiterhin wie bisher nachgewiesen.

Das Projekt findet großen Anklang. In Mecklenburg-Vorpommern beteiligen sich bundesweit gesehen die meisten Einrichtungen an diesem Strukturmodell. Die Diakonie ist in Mecklenburg-Vorpommern mit 37 Sozialstationen und 61 diakonischen Pflegeeinrichtungen am Projekt zur Entbürokratisierung vertreten. Über 200 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

## Inhalt

- Effiziente Pflegedokumentation
- Erfahrungsbericht stationäre Pflege
- Erfahrungsbericht ambulante Pflege
- Interview

## Redaktion

Diakonisches Werk  
Mecklenburg-Vorpommern e.V.  
Carsten Heinemann

Körnerstraße 7 | 19055 Schwerin  
Telefon: 0385 5006-0  
info@diakonie-mv.de  
www.diakonie-mv.de

wurden geschult, die in den diakonischen Einrichtungen die neue Pflegedokumentation einführen.

Im September startete nun auch ein Praxistest für Einrichtungen der Tages- und Kurzzeitpflege. Gemeinsam mit 11 weiteren Kurzzeitpflegeeinrichtungen im ganzen Bundesgebiet testet die solitäre Kurzzeitpflege des Augustenstiftes zu Schwerin die Anpassung des Strukturmodells an die Erfordernisse für diesen Pflegebereich.

„Es ist besonders erfreulich, dass dank des großen Engagements der

diakonischen Einrichtungen und Multiplikatoren die Pflegedokumentation entbürokratisiert wird, und somit mehr Zeit für Gespräche und Fürsorge für pflegebedürftige Menschen bleibt“, würdigt Landespastor Martin Scriba die Bestrebungen.



## ERFAHRUNGSBERICHT STATIONÄRE PFLEGE

### Effizienzsteigerung der Pflegedokumentation

**Lübtheen.** Die Bemühungen für eine entbürokratisierte Pflegedokumentation stießen bei den Pflegeeinrichtungen der Diakonie in Mecklenburg-Vorpommern auf großes Interesse. Die Lobetal gGmbH in Lübtheen hat sich sehr frühzeitig an der Neuausrichtung der Dokumentationspraxis beteiligt. „Erste Erprobungsschritte, im Rahmen von Praxistests tätigen wir zu einer Zeit, wo das Formularwesen noch gar nicht umfänglich auf dem Markt erhältlich war“, berichtet Norbert Zobel, Geschäftsführer der Lobetal gGmbH aus der Startphase. Diese „Probelaufe“ sind durch einen Qualitätszirkel der Einrichtungsevaluation evaluiert worden. In kurzer Zeit wurde dabei deutlich, dass dieses neue Konzept einen wichtigen Beitrag für eine effizientere Pflegedokumentation leisten kann.

Die Initiative, die der Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung, Staatssekretär Karl-Josef Laumann, auf den Weg gebracht hat, hielt den fachlichen Ansprüchen des Pflegefachpersonals in Lübtheen stand – mehr noch, die Mitarbeitenden bewerteten die neue Dokumentation als übersichtlich, praxistauglich und zeit-schonend! Der Geschäftsführer und



Sandra Kramer, Sandra Treckan, Gabriele Reese, Jana Teichmann und Ute Schweidt (v.l.n.r.) setzen mit ihrem Team die neue Pflegedokumentation um.

die Pflegedienstleitungen nahmen an Schulungen zur Umsetzung des Strukturmodells der effizienten Pflegedokumentation im Diakonischen Werk Mecklenburg-Vorpommern teil und fungierten fortan als Einrichtungsmultiplikatoren.

Die Grundzüge der Einführung des Strukturmodells in der Pflegeeinrichtung war die bejahende Positionierung der Einrichtungsleitung. Die Mitarbeiterschaft wurde anschließend konsequent unterstützt und ermutigt, sich von jahrelangen Routinen in der bisherigen Doku-

mentationspraxis zu verabschieden. „Die Kompetenz unserer Fachkräfte ist mit der Strukturmodelleinführung auf eine gute Weise gestärkt worden. Die entbürokratisierte Pflegedokumentation gewährleistet mehr Zeit für die direkte Pflege und Betreuung von uns anvertrauten Menschen“, bilanziert Ute Schweidt, Pflegedienstleitung in Lobetal. „In der Lobetal gGmbH wird Entbürokratisierung gelebt. Wir können nur allen Pflegeeinrichtungen und Diensten dieses Projekt zur Nachahmung empfehlen.“

## AMBULANTE PFLEGE

### Dokumentationsaufwand verringert

**Crivitz.** Schon lange beklagen Pflegekräfte und Pflegeexperten einen unverhältnismäßig großen zeitlichen Aufwand für die Dokumentation im Bereich der Pflege. Nun gibt es endlich ein anerkanntes Verfahren zu einer schlankeren Pflegedokumentation. „Alle Mitarbeiterinnen, die in unserer Einrichtung davon hörten, waren von der Idee, weniger dokumentieren zu müssen, schnell begeistert“, sagt Pflegedienstleitung Kerstin Tausch. Gemeinsam mit Schwester Andrea Netz nahm sie im Mai 2015 an der Multiplikatorenschulung des Diakonischen Werkes Mecklenburg-Vorpommern teil. „Schnell wurde uns bewusst, dass im Vorfeld der Einführung eine Menge Arbeit auf uns zukommt“, sagt Kerstin Tausch. So mussten die Mitarbeiterinnen geschult werden sowie das Pflegekonzept und verschiedene Dienstleistungsprozesse und Dokumente angepasst werden. „Egal, wir waren motiviert, zu beginnen“, betont Kerstin Tausch. Schon im Juni 2015 wurde das Strukturmodell den Mitarbeitenden vorgestellt. Nachfolgend wurde mit der Einführung begonnen, so dass bereits Ende des



Kerstin Tausch, Andrea Netz (v.l.n.r.)

Jahres 2015 alle Dokumentationen umgestellt waren. „Es hat sich gelohnt“, zieht Kerstin Tausch Bilanz. „Sicher gibt es noch weiteren Schulungsbedarf, und sicher ist noch nicht alles perfekt, aber die Richtung stimmt.“ Denn mit der Einführung des Strukturmodells rückt die Krankenbeobachtung, die eigene Pflegefachlichkeit und die Beratungskompetenz wieder deutlich in den Vordergrund. Genau das macht den Pflegeberuf ja auch spannend“, sagt die Pflegedienstleitung.

## INTERVIEW

### Hält das neue Dokumentationsmodell den Anforderungen einer Qualitätsprüfung stand?

**Diakonie Report im Gespräch mit Diane Hollenbach, Leiterin des Geschäftsbereichs Pflegeversicherung beim Medizinischen Dienst der Krankenkassen in M-V (MDK).**

**Welche Position vertreten Sie zum Projekt „Effiziente Pflegedokumentation in der ambulanten und stationären Langzeitpflege“?**

**Hollenbach:** Die Verschlinkung der Pflegedokumentation ist in jedem Fall richtig und wichtig. Die Pflegenden haben die Chance, sich ihrer Fachlichkeit zu besinnen, sie rückt wieder in den

Vordergrund. Die vorgeschlagene neue Grundstruktur für die Pflegedokumentation ist gleichermaßen geeignet, den Dokumentationsaufwand zu verringern und die Pflege und Betreuung zu optimieren. Kommt sie zur Anwendung, bleibt mehr Zeit, um den pflegerischen Kernaufgaben nachzukommen. Nur durch eine aussagefähige Dokumentation erfahren alle am Pflegeprozess Beteiligten, was für den Pflegebedürftigen getan werden muss. Zudem stellt die neue Dokumentationsstruktur eine gemeinsame Grundlage für die interne und externe Qualitätssicherung.

**Müssen Einrichtungen, die auf die neue Form der Pflegedokumentation umsteigen, befürchten, in der Qualitätsprüfung weniger gut abzuschneiden?**

Auf keinen Fall. Die Praxis zeigt, dass der Medizinische Dienst der Krankenkassen seine Qualitätsprüfung problemlos auf der Basis der neuen Pflegedokumentation vornehmen kann. Informationen, die über die des Strukturmodells hinausgehen, benötigen wir nicht. Vielmehr schafft eine Einigung auf eine einheitliche Grundstruktur der Pflegedokumentation

Sicherheit für Pflegeeinrichtungen und Prüfinstanzen.

**Sind Sie der Meinung, dass die Prüfer des MDK entsprechend informiert und geschult sind?**

Um den Erfolg des Projektes zu unterstützen, war es zwingend notwendig, unsere Prüfer umfangreich zu informieren und zu schulen. Der MDK M-V ist sehr gut auf Qualitätsprüfungen in Pflegeeinrichtungen mit der vereinfachten Pflegedokumentation vorbereitet. Wie die Informationen aus der neuen Form der Pflegedokumen-

tation mit Blick auf die Fragestellungen der Prüfung auszuwerten sind, ist zudem in den „Ergänzenden Erläuterungen“ zu den Qualitätsprüfungsrichtlinien (QPR) dargelegt. Diese stellen einen Leitfadens für unsere Prüfer dar. Wichtige Fragen, die während der Pilotphase gestellt wurden, werden hier beantwortet. Die Erläuterungen werden auch regelmäßig ergänzt. Eine zielorientierte und nachhaltige Entbürokratisierung der Pflegedokumentation ist also mit dem MDK nicht nur machbar, sondern wir setzen uns wirklich dafür ein.

## EHRENTAGE

**Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe!**  
Judias 2

**Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:**

**105 Jahre** alt wurde am 5. Oktober Herta Bätke in Neubrandenburg.

**101 Jahre:** am 7. Oktober Paula Kramer in Bützow.

**97 Jahre:** am 1. Oktober Elfriede Peters in Kühlungsborn; am 4. Oktober Erwin Karow in Hagenow; am 6. Oktober Annemarie Müller in Gnoien.

**96 Jahre:** am 2. Oktober Gertrud Schuldt in Wismar; am 6. Oktober Anneliese Willert in Papendorf.

**95 Jahre:** am 1. Oktober Eva Kleyer in Rehna; am 2. Oktober Barbara Povilaitis in Teterow; am 3. Oktober Irma Wöllert in Kratzburg und Eva Ziegler in Dierhagen.

**94 Jahre:** am 1. Oktober Irmgard Raasch in Güstrow und Gertrud Will in Rostock.

**93 Jahre:** am 1. Oktober Erika Crull in Schwerin; am 2. Oktober Isolde Wego in Schwetznitz; am 6. Oktober Dora Schröder in Goldebee; am 7. Oktober Elli Galitz und Helene Kögler in Schwerin.

**92 Jahre:** am 1. Oktober Georg Becht in Schwerin.

**91 Jahre:** am 2. Oktober Otto Zado in Sildemow; am 3. Oktober Ilse Knorr in Rostock; am 4. Oktober Elsbeth Koß in Bützow; am 7. Oktober Bruno Junge in Gnoien.

**90 Jahre:** am 2. Oktober Helga Reichert in Güstrow und Werner Seefeldt in Schwerin; am 3. Oktober Hans-Joachim Dittmann in Neubrandenburg und Elfriede Vick in Rostock; am 4. Oktober Klara Geitmann in Rostock und Anita Krüger in Ludwigslust; am 5. Oktober Ursula Hein in Rohrkrug und Erna Nehring in Seehof; am 6. Oktober Ruth Kufeldt in Güstrow; am 7. Oktober Eva Rademann in Gnoien.

**85 Jahre:** am 1. Oktober Ruth Boldt in Hagenow, Hannelore Hardrath in Friedland und Elfriede Niemyer in Schwerin; am 2. Oktober Gerhard Möller in Lohmen; am 3. Oktober Rita Grabowski in Schlagsdorf; am 4. Oktober Waltraud Gaube in Neustrelitz, Annette Lutz in Mirow und Pastor i. R. Rüdiger Timm in Schwerin; am 5. Oktober Elisabeth Fischer in Neustrelitz und Hans Ortman in Sanitz; am 7. Oktober Gitta Adam in Gnoien, Grete Christian in Neubrandenburg, Irmgard Gottschalk in Schwerin, Waltraud Rüdiger in Güstrow und Lisa Rofke in Holdorf.

**80 Jahre:** am 2. Oktober Liesbeth Beutel und Edith Müller in Grabow; am 4. Oktober Kurt Baumgardt in Güstrow, Margarete Ebert in Groß Siemz, Karl-Friedrich Koop in Lohmen, Eva Lennert in Rostock, Günter Piontek in Schwerin, Lisbeth Schwartz in Schlagredorf und Jürgen Ziech in Goldebee; am 5. Oktober Lieselotte Kröning in Woldegk, Fritz Stampe in Tarnow, Hilde Tretow in Güstrow und Hildegard Zeuch in Ludwigslust; am 6. Oktober Lore Ehler in Gnoien, Hans-Joachim Fleischmann in Schwerin, Leopold Geistlinger in Melkof, Cäcilie Gerigk in Holdorf, Ilse Gagel in Dargun, Elfriede Krüger in Grevesmühlen, Ada Roloff in Schwerin, Walter Steffen in Neubrandenburg und Edeltraut Witt in Triwalk; am 7. Oktober Hanni Ortel in Neubrandenburg.

**Eiserne Hochzeit** feierte am 3. Oktober das Ehepaar Hannelore und Albert Dillge in Bredefelden und am 5. Oktober Elvira und Fritz Gau in Neubrandenburg.

**Diamantene Hochzeit** feierte am 5. Oktober das Ehepaar Gisela und Dieter Ahrens in Schwerin.

**Goldene Hochzeit** feierte am 1. Oktober das Ehepaar Waltraud und Peter Reppenhausen in Mallentin; am 4. Oktober Irene von Strauch-Beddies und Dr. Peter Beddies in Schwerin.

**Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!**

## MITARBEITER

**Tessin.** Pastor Sebastian Gunkel hat am 1. September seinen Probedienst in den Kirchengemeinden Tessin, Vilz und Thelkow begonnen.

**Roggenstorf.** Pastor Dirk Greverus, Birstadt, wurde zum 1. Oktober die Pfarrstelle in Roggenstorf übertragen. Der Einführungsgottesdienst findet am 27. November um 14 Uhr in Börzow statt.

**Schloen/Varchentin.** Pastor Ingo Zipkat hat bereits zum 31. Juli seinen Dienst in den Kirchengemeinden Schloen und Varchentin beendet. Ihm wurde die Pfarrstelle zur Dienstleistung mit besonderem Auftrag übertragen. Die Vakanzvertretung hat Pastorin Anja Lünert aus Waren.

**Schönberg.** Pastorin Wilma Schlaberg aus Gresse ist seit 1. August Pastorin in Schönberg.

**Schwaan.** Alexander Moseler ist seit 1. Juli Kirchenmusiker in Schwaan (50%).

# Unterstützung aus Hessen

Ein Rückblick auf den ersten Sommer im Kirchen-Strandkorb in Kühlungsborn

**Am 1. August war der Starttag für das Projekt „Kirche am Urlaubsort“ in Kühlungsborn, für das der bisherige voll als Gemeindepastor tätige Matthias Borchert 50 Prozent Dienstanteil von der Nordkirche übertragen bekam. Unterstützung in seinem Aufbau-dienst bekam er von zwei Hessen.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Kühlungsborn.** Seit acht Jahren engagieren sich Corinna Paulekuhn, gelernte Erzieherin und als Heilpädagogin mit Menschen mit Behinderung in einer Berufsschule tätig, und Werner Poddey, Rentner und früher IT-Trainer und Dozent, in der Urlaubserseelsorge. Dafür nimmt Corinna Paulekuhn Urlaub. Beide haben zuerst Erfahrungen in der Urlaubserseelsorge in ihrer Heimatkirche Kurhessen-Waldeck gesammelt, waren dann drei Sommer in Büsum, im Feriendorf Golsmaas und in Laboe bei Kiel. In diesem Jahr nun kamen sie für drei Wochen an die ostdeutsche Ostsee – nach Kühlungsborn.

## Das erste Jahr Kirche am Urlaubsort

Gleich am ersten Tag wurde es – nach den organisatorischen Absprachen – praktisch: Pastorin Maren Borchert hatte mit Jugendlichen einen Strandkorb vorbereitet, der bunt angemalt werden musste, damit er den Urlaubern schon von weitem ansteht: Hier ist die Urlauberkirche, hier sind Leute, mit denen man reden kann, denen man sich anvertrauen kann.

An den Strandkorb wurde abends um 17 Uhr zu einer Gute-Nacht-Geschichte eingeladen. Pastor Matthias Borchert brachte seine Gitarre mit. Neben Liedern, Bewegungsspielen und einem



Corinna Paulekuhn und Werner Poddey luden in den Kirchen-Strandkorb ein.

Foto: Matthias Borchert

Puppenspiel gab es stets auch eine frei erzählte Geschichte, berichten Paulekuhn und Poddey. Die Kinder wurden mit einem Segenslied verabschiedet und bekamen ein zur Geschichte passendes Symbol auf ihre Gute-Nacht-Plaketten.

Der „Abendsegen“ um 19.30 Uhr sollte Jugendliche und Erwachsene ansprechen und ihnen, nach einem thematischen Impuls, Gelegenheit geben, über religiöse Fragen ins Gespräch zu kommen. „Als Abendsegen führten wir einen Pilgerspaziergang zu den Perlen des Glaubens durch, veranstalteten eine Kino-Andacht und einen Abend zu dem Thema Wege des Friedens am Beispiel des heiligen Franziskus“, so Paulekuhn.

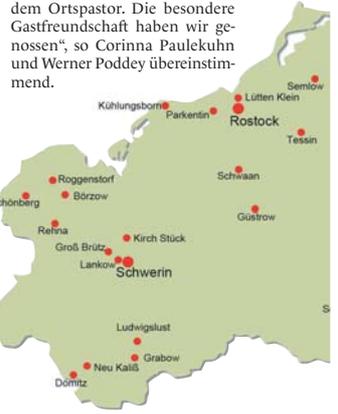
Ein weiteres Angebot habe sich an Familien mit Kindern gerichtet. Bastelnachmittage sonnabends um 15 Uhr sollten Eltern und Kinder zusammenbringen, um an ei-

nem gemeinsamen Projekt zu arbeiten. „Wir boten das Basteln eines einfachen Drachens, Wurfballs oder Korckenfloßes an. Mit einem gemütlichen Beisammensein gingen die Nachmittage mit Kaffee, Saft und Kuchen zu Ende.“ Dies zeige, so fügt Pastor Borchert hinzu, dass der Schwerpunkt von „Kirche am Urlaubsort“ nicht darin liegt, „Animationsveranstaltungen“ für Kinder anzubieten, sondern gerade im Urlaub Eltern und Kinder anzusprechen, gemeinsam etwas zu erleben.

Die beiden ehrenamtlichen Urlaubserseelsorger unterstützen an den Sonntagen auch die Kindergottesdienst-Mitarbeiterinnen und bereicherten den gemeinsam vorbereiteten Familiengottesdienst mit einem Puppenspiel und Fürbitten.

„Neu und erfreulich war für uns nach acht Jahren Urlauberkir-

che das erste Mal die enge und sehr gute Zusammenarbeit mit dem Ortspastor. Die besondere Gastfreundschaft haben wir genossen“, so Corinna Paulekuhn und Werner Poddey übereinstimmend.



## ICH KANDIDIERE FÜR DEN KIRCHENGEMEINDERAT

### Kirche für den täglichen Gebrauch

**In 1000 Kirchengemeinden in der Nordkirche werden zwischen dem 13. und 27. November die neuen Kirchengemeinderäte gewählt. Frauen und Männer aus Mecklenburg-Vorpommern erzählen, warum sie bereit sind, Verantwortung in ihrer Kirchengemeinde zu übernehmen.**

**Heute: Rosemarie Koppe in Lütten Klein**

Als ich mich vor sechs Jahren zur Kirchengemeinderatswahl vorgestellt habe, war ich erst drei Jahre in Lütten Klein und konnte nur berichten, dass ich von Berlin an die See gezogen bin, weil ich diese so liebe. Heute weiß ich: „Ich bin angekommen.“ Das ist es, was ich immer gesucht und hier gefunden habe.

Und das kam so: Eine meiner ersten Begegnungen mit den Menschen der Gemeinde Lütten Klein war beim Frauenabend. Auf Vorschlag von Pastorin Ute Möhr stellen wir uns alle kurz vor. Es waren



Rosemarie Koppe.

Foto: privat

gestandene Frauen, die ihr Leben gemeistert und jede für sich die für sie passenden Schlüsse aus ihrem Glauben gezogen hatten. Da schoss mir ein Gedanke durch den Kopf: „Das ist eine Gebrauchskirche, eine Kirche für den täglichen Gebrauch.“ Das gefiel mir und gefällt mir auch noch heute.

Als Pastorin Möhr mich dann fragte, ob ich für den Kirchengemeinderat (KGR) kandidieren wolle, sagte ich nach kurzer Be-

denzeit zu und stellte mich der neuen Aufgabe. Ich bin im Geschäfts-, Finanz- und Musikausschuss und schreibe auch das Protokoll, weil ich immer sage: „Einmal Sekretärin – mein Beruf – immer Sekretärin.“

Wir, der KGR, sind eine duftige Truppe von Mitte 30 bis Mitte 70 (ich). Aus diesem Grund bringen wir auch unsere unterschiedlichen Lebenserfahrungen in den KGR-Gottesdienst ein, der einmal im Jahr, dieses Jahr am 9. Oktober, nur vom KGR – einschließlich der Predigt – vorbereitet und mit der Gemeinde gefeiert wird.

Die Arbeit im KGR gefällt mir, ist sinnvoll, erhält mich jung und ich kann der Gemeinde, die mich so gut aufgenommen hat, etwas zurückgeben in unserer „Gebrauchskirche“, der Kirche für den täglichen Gebrauch. Und da alle der Meinung sind, dass ich das noch weiter kann, werde ich im Herbst noch einmal kandidieren, weil ich hier angekommen bin.

## Verabschiedung

**Rostock.** Die Mitarbeiter des Kinder- und Jugendwerkes Mecklenburgs verabschieden im EMAT-Gottesdienst (Ehrenamtlichen-Mitarbeitenden-Tagung) am Sonntag, 9. Oktober, Martin Fritz um 10 Uhr in der Dammer Kirche. Er war viele Jahre Geschäftsführer im Amt für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und ab 2012 Referent mit Sitz im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock.

Seit 1. Juli hat Martin Fritz die Stelle eines Präventionsbeauftragten gegen sexualisierte Gewalt und zum Schutz gegen Kindeswohlgefährdung im Kirchenkreis Mecklenburg angetreten, teilt Jugendpastorin Elisabeth Lange mit. *kiz*



Martin Fritz.

Foto: privat

## Einweihung

**Rostock.** Das neue, langersehnte GemeindeChorhaus an St. Johannis Rostock wird an diesem Sonntag, 9. Oktober, um 14 Uhr mit einem Festgottesdienst eingeweiht werden. Die Predigt wird Bischof Andreas v. Maltzahn halten, der selbst von 1966 bis 1980 in der Kleinen und Großen Kurnde sowie im Jugendchor der Kantorei mitgesungen hat. *kiz*



Abbildung: Amt für Öffentlichkeitsdienst/gobasil



Foto: PEK / Sebastian Küll

## Propst bei Christenlehre Görmin zu Gast

**Dersekow/Görmin. Bis zu** neun Kinder kommen einmal pro Woche ins Görminer Pfarrhaus zur Christenlehre. Wie Gemeindepädagogin Gerlind Reschke mit ihnen arbeitet, unter anderem das hat sich der Demminer Propst Gerd Panknin bei seiner Visitationswoche vor Kurzem in den Gemeinden Dersekow-Levenhagen und Görmin angesehen. Panknin nahm zudem an Gottesdiensten teil, besichtigte fünf Kirchen der Gemeinden, besuchte die evangelische Kita „Krümelkiste“ in Görmin, eine Sommerausstellung und das Kapellenkino in Alt Pansow. Er traf sich zum Austausch mit Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen der Gemeinden und pakte beim Arbeitseinsatz an der Dersekower Friedhofsmauer mit an. Sein Fazit: eine lebendige Gemeinde, in der sich viel bewegt! *sym/sk*

# Neue evangelische Schule?

Wolgaster erwägen die Gründung / Infoveranstaltung heute im Rathaus

**Wie gründet man eine evangelische Schule? Mit Ausdauer und vielen Unterstützern, sagen der Chef der Schulstiftung MV und der Wolgaster Pastor. Am heutigen Freitag sind alle Interessierten im Rathaus willkommen.**



Von Sybille Marx  
**Wolgast.** Bisher ist es nur ein Traum, aber einer, der durchaus Wirklichkeit werden könnte: Das leere Schulhaus auf dem Kirchplatz von Wolgast soll zu einer evangelischen Schule werden - der ersten in der Stadt. „Jemand, der in Wolgast Verwandte hat, hat mir das vorgeschlagen“, erzählt der dortige Gemeindepastor Sebastian Gabriel. Ihn selbst reizte diese Idee,

„weil wir als Kirche einen Auftrag haben und schon eine evangelische Kita betreiben.“ Eine Schule mit evangelischem Profil, vielleicht sogar bis zum Gymnasium, wäre die perfekte Fortsetzung, meint er. Aber natürlich brauche so ein Vorhaben viele Unterstützer.

An diesem Freitag, 7. Oktober, um 17 Uhr, soll es im Rathaus eine Infoveranstaltung geben. Gabriel und ein Vertreter der Schulstiftung der Nordkirche wollen erklären, wie die Gründung ablaufen könnte, was die Schulstiftung als möglicher Träger tun würde - und ausloten, wie viele Eltern überhaupt bereit wären, sich für die neue Einrichtung zu engagieren. „Wenn es nur drei sind, sieht's schlecht aus, wenn es eher 30 sind, schon ganz anders“, sagt Kay Gusek, Vorstandsvorsitzender der Schulstiftung.

Rund 30 evangelische Schulen gibt es bisher in MV, 16 getragen von der Schulstiftung. Die jüngste entstand 2014 im mecklenburgischen Dettmannsdorf. „Das größte Problem sind immer die ersten Jahre“, sagt Kay Gusek. Weil die Gründer beim Bildungsministerium ihren Antrag auf Schulgründung durchkriegen müssen, was extrem mühsam sei. „Das zieht sich meist über viele Monate hin.“ Dann muss die Schule drei Jahre lang allein über die Runden kommen, mit Fördermitteln, Spenden und Schulgeldern. Erst danach zahlt das Land 85 Prozent des Schülerersatzes, den es bei staatlichen Schulen ansetzt. „Wir starten

deshalb immer ganz klein: mit einer einzigen ersten Klasse und minimalen Personalkosten“, beschreibt Gusek. Sukzessive kämen neue Klassen und Lehrer nach. „Bisher hat jede Schule in unserer Trägerschaft es geschafft, die drei Jahre zu überstehen und dann auch weiter zu machen“, sagt Gusek. Aber man gehe eben auch nur dann an den Start, wenn man die nötige Sicherheit habe.

## „Wir wollen keine Eliteschule bilden“

Hätte eine evangelische Schule in Wolgast genügend Schüler? Pastor Gabriel, der schon in seiner früheren Gemeinde Tantow in der Uckermark eine evangelische Schule mitgegründet hat, ist zuversichtlich. „Die beiden Grundschulen in Wolgast sind überfüllt“, sagt er. Und die evangelischen Schulen in Greifswald und Benz lägen zu weit weg. „Die neue Schule wäre eine Bereicherung, keine Konkurrenz“, meint er. Einem Bericht der Ostsee-Zeitung zufolge sieht es Vizebürgermeisterin Gisela Kretschmar genauso. „Und auch von vielen anderen Leuten habe ich schon positive Rückmeldungen bekommen.“

Laut Kay Gusek schicken erfahrungsgemäß nicht nur Gemeindeglieder ihre Kinder auf eine evangelische Schule, sondern auch Eltern, die sich einen anderen Unterrichts-Ansatz wünschen als in

staatlichen Schulen üblich. „Natürlich ist auch eine Evangelische Schule dem Lehrplan verpflichtet“, sagt er. „Aber dann gibt es viel Spielraum, einen evangelischen Charakter des Schullebens und ein besonderes pädagogisches Profil zu leben.“ Viele der evangelischen Schulen in MV arbeiteten mit reformpädagogischem Ansatz. „Da gibt es kaum den klassischen Frontalunterricht.“ Die Eigenverantwortung der Schüler werde gestärkt. Jahrgangübergreifender Unterricht sei üblich. Kleine Klassen. Projektweises Arbeiten mit Partnern aus der Praxis. „Und ein christlicher Lehrer sieht in jedem Kind ein Geschöpf Gottes, einen Menschen, der eine Würde hat.“

Das Schulgeld müsse ebenfalls niemanden abhalten, meint Kay Gusek. „Es richtet sich nach dem Verdienst der Eltern“, erklärt er. Wer wenig oder gar nichts verdiene, zahle auch wenig oder gar kein Schulgeld; wer viel verdiene, deutlich mehr. „Wir wollen ja keine Eliteschulen bilden, sondern offen sein für alle.“

Ob wirklich das alte Schulhaus direkt an der Wolgaster Kirche für die neue Einrichtung in Betracht käme, wie teuer die Sanierung dieses Objekts wäre und wie lang sie dauern würde - auch das gilt es noch zu klären. Gabriel sagt: „Ich bin erstmal gespannt, wie viele heute Abend kommen.“

Infoabend: 7. Oktober, 17 Uhr, Kamminzimmer des alten Rathauses

## TERMINE

### Drittes Apfelfest in Lankow

**Schwerin Lankow.** An diesem Sonntag, 9. Oktober, wird das 3. Lankower Apfelfest gefeiert. Beginn um 10 Uhr mit einem Familiengottesdienst und Posanenenchor, gemeinsamem Mittagessen, Angeboten für Kinder und Mosten von Äpfeln, Birnen, Quitten mit der Mobilen Saftmosterei von Christiane Ohse aus Klein Trebbow.

### Kirch up Platt in Kirch Stüch

**Kirch Stüch.** Im Gottesdienst am 9. Oktober, 10 Uhr, in Kirch Stüch predigt Pastor i. R. Christian Voß aus Rostock in plattdeutscher Sprache.

### Drei Männer und Luther

**Schwerin.** Männerpastor Volkmar Seyffert lädt am Dienstag, 11. Oktober, zum Thema „Aufbrüche im Norden. Drei Männer und Luther“ in das Bernogemeindezentrum in Schwerin in der Wossidlostraße 2 ein. Am Vorabend des Reformationsjahres dreht sich alles um Martin Luther. Aber wer waren wichtige Reformatoren bei uns im Norden?

### Altbischof Noack in Groß Bisdorf

**Groß Bisdorf.** Altbischof Axel Noack kommt am Donnerstag, 13. Oktober, zu einem Vortrag nach Groß Bisdorf bei Greifswald. Der ehemalige Bischof der Kirche in Mitteldeutschland spricht um 18.30 Uhr im Alten Pfarrhaus (An der Kirche 11) zum Thema „Die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Reformation“. Der Eintritt ist frei, der Kirchenförderverein bittet um eine Spende für die anstehende Sanierung der Bisdorfer Kirche.

### Frühstücks-Treffen für Frauen

**Trassenheide.** Das nächste „Frühstückstreffen für Frauen“ auf Usedom findet am Sonnabend, 15. Oktober, ab 9 Uhr im Hotel Seeklaue in Trassenheide statt. Mit musikalischer Beileitung, einem gemütlichen Frühstück in Gemeinschaft und einem Referat, das es in sich haben soll. Thema: „Deine Stärke macht mich schwach! Von grauen Mäusen und bunten Vögeln“. Referent ist Silke Stattaus (Jahrgang 1957), die Leiterin des deutschlandweiten Vereins „Frühstückstreffen für Frauen in Deutschland“. Um Anmeldung wird gebeten, Telefon 038378/ 30 750 oder per Mail: gkienast61@googlemail.com

### Einkehr: Stille Tage zum Advent

**Weitenhagen.** „Siehe, dein König kommt zu dir!“ Unter diesem Motto lädt das Haus der Stille in Weitenhagen bei Greifswald vom 1. bis 4. Dezember ein. Diese Tage seien gedacht für Menschen, die in der Adventszeit innehalten und die Begegnung mit dem König aller Könige suchen wollen, schreiben Pastor Michael Wacker und seine Frau Luise, Seelsorgerin, aus Weitenhagen. Die beiden begleiten die Einkehr. Kosten: 135 €, Kursgebühr: 45 €, Anmeldung bis 18. November im Haus der Stille, Hauptstraße 94 in 17498 Weitenhagen.

## KIRCHENRÄTSEL



Das Kloster Rehna im Mecklenburgischen Kirchenkreis haben wir im Rätsel der vergangenen Ausgabe gesucht. Erkennt haben das Uwe Bruhn und Michael Heyn aus Rostock, Jens Bek aus Bremerhaven, Burkhard Bühner aus Greifswald sowie Ute Meier-Ewert aus Glinde. Glückwunsch!

Das neue Rätsel führt uns auf eine vorpommersche Insel: in eine Kirche, in der noch ein Beichtstuhl steht, allerdings außer Gebrauch. Diese Kirche sitzt auf einem Hügel in einem Dorf, in dem auch eine Molkerei mit Hofladen und Café zu finden ist (perfekt für einen Ausflug). Na? Waren das genug Tipps? Wenn Sie wissen, wo diese Kirche steht, mailen Sie uns an [redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de](mailto:redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de)

# Sonnenberg: Jetzt wird gefeiert

Die Kirche ist fertig saniert / Endlich, sagen Dorfbewohner / Festgottesdienst am Sonntag

**Düster wirkte sie, die Kirche von Sonnenberg im Süden des Pommerschen Kirchenkreises. Darum kämpften viele Dorfbewohner für ihre Sanierung. Mit Erfolg.**

**Sonnenberg.** Fast acht Jahre hat es gedauert. Acht Jahre lang war die schlichte Feldsteinkirche von Sonnenberg in der Gemeinde Retzin immer wieder eine Baustelle. „Eigentlich wollten die Leute im Ort nur, dass die Kirche innen schön gemacht wird“, erzählt Pastor Matthias Jehsert. Aber wie das so sei: Wer innen sanieren wolle, müsse außen fertig sein. „Was nützt ein neuer Anstrich, wenn das Dach undicht ist?“

Also habe die Gemeinde von 2008 bis 2012 erst das Dach, das Mauerwerk und den Turm sanieren lassen, „was auch dringend nötig war.“ Kosten: rund 140 000 Euro. Erst in diesem Jahr konnte



Über Jahre hinweg war die Kirche in Sonnenberg eine Baustelle. Foto: Matthias Jehsert

es dann innen weitergehen, für nochmal weit über 100 000 Euro. „Wenn wir gewusst hätten, wie teuer das alles wird, hätten wir vielleicht nie angefangen“, sagt Sigrid Krohn lachend - eine der rund 80 Menschen, die in Sonnenberg leben. Nun seien aber

alle glücklich mit dem Ergebnis. „Die Kirche war vorher so düster, und überall bröselte es.“

Im Zuge der Sanierung wurden die Wände gestrichen, wurde das Gestühl restauriert und bequemer gemacht, der Holzwurm vertrieben, der Leuchter überholt,

ein Epitaph restauriert, die Grüneberg-Orgel gewartet, ein Teppich angeschafft...dass die Kirche jetzt wieder schön und freundlich aussieht, „das bedeutet uns sehr viel“, sagt Sigrid Kohn.

Viele der Sonnenberger hatten sich mit um die Sanierung gekümmert, etwa Fördermittel eingeworben und Angebote von Firmen eingeholt, erzählt Matthias Jehsert. „Das war toll.“ Aber dringend nötig war es auch. „Wir haben ja 13 Kirchen im Gemeindegebiet“, sagt Jehsert. „Ich kann eigentlich immer nur gucken: Was ist nötig und was möglich?“ Die Sonnenberger, könnte man sagen, haben das Nötige möglich gemacht. *sym*

Festgottesdienst mit Bischof Hans-Jürgen Abromeit am Sonntag, 9. Oktober, 14.30 Uhr  
Festkonzert am 16.10., 16 Uhr.

## RADIO TIPPS

### Spiegel der Gesellschaft

Das evangelische Pfarrhaus galt einst als Hort christlicher Erziehung und protestantischer Bildung. Die Pfarrersfamilie besaß auch privat eine Vorbildfunktion für die Gemeinde, ihr Haus war Wohnort, Arbeitsplatz und Anlaufstelle für Ratsuchende in einem. Doch so wie die Kirche zunehmend andere Lebensformen akzeptiert, spiegelt auch das Pfarrhaus den Wandel von Paarbeziehung und Familie. Scheidungen und Patchworkfamilien, kinderlose Singles, Pfarrerehen mit Andersgläubigen bis hin zu gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften haben das traditionelle Bild verändert. Das stößt nicht nur auf Wohlwollen, manch einem Gemeindeglied geht diese Vielfalt zu weit. Was bedeutet diese Öffnung des Pfarrhauses für die Beziehung zwischen den Geistlichen und ihren Gemeinden?

**Kreuz und quer:** Evangelisches Pfarrhaus, Sonntag, 9. Oktober, 9.04 Uhr, rbb kulturradio. *EZ/kiz*

### Kopftuch on oder off?

„Kopftuch?! – Nicht zu viel davon, sonst krieg ich einen Schrei-Kampf. Gegen das Thema bin ich allergisch!“, ruft Halima Krausen ins Mikrofon. Für die aus einer christlichen deutschen Familie stammende Imam in der Hamburger Blauen Moschee ist die Kopftuchfrage pure Ablenkung von wichtigeren Themen. Durch solche Debatten sei die Glaubensgemeinschaft in die Defensive geraten, in der nur noch reagiert werde, statt kreativ den gesellschaftlichen Prozess mitzugestalten. Kopftuch on oder off? Für die porträtierten Muslimas ist das eine sehr persönliche Entscheidung. Die Frauen sind Anfang 20 bis Mitte 60 Jahre alt. Selbstbewusst erzählen die interviewten Frauen von ihrer Entscheidung, ihren Glauben sichtbar zu machen bzw. es sein zu lassen, und von der Wirkung, die diese Entscheidung in unserer Gesellschaft mit sich bringt.

**Das Feature:** Muslimas in Deutschland; Sonntag, 9. Oktober, 11.05 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

## TV TIPPS

### Selbstbestimmt sterben

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an!“, behauptet Udo Jürgens 1977 in einem seiner Lieder. Hildegard Neuss will es beenden. Die 66-Jährige hat sich für die Selbsttötung in der Schweiz entschieden. Jahrelang hat ihr eine Lebererkrankung das Leben zur Qual gemacht. Mithilfe einer Schweizer Sterbehilfeorganisation plant sie akribisch ihr Ende. Begleitet von ihrer 89-jährigen Mutter nimmt sie schließlich die tödliche Dosis. Der krebserkrankte Herrmann Martin landete nach einem Suizidversuch auf einer Palliativstation. Dort stellt er fest, dass es für seine Ängste Lösungen gibt. Der Wunsch, möglichst schnell zu sterben, verliert sich. Der Film versucht an zwei konkreten Fällen darzustellen, warum Menschen ihr Leben beenden wollen.

**Genug gelitten:** Reportage, Donnerstag, 13. Oktober, 22.35 Uhr, MDR. *EZ/kiz*

### Noch einmal neu beginnen

Im Sommer 1981 verlor der Schriftsteller und Theologieprofessor John Hull das Sehvermögen und begann, seine täglichen Notizen mit einem Diktiergerät aufzuzeichnen. Anhand dieser Aufnahmen schildert der Film drei Jahre voller intensiver Erfahrungen aus dem Leben des Erblindeten: die Hochzeitsreise mit seiner neuen Frau, das Aufwachen seiner ältesten Tochter, die Geburt zweier weiterer Kinder, neue Methoden des Lesens und Unterrichts, der Versuch einer Rückkehr zu seinen australischen Wurzeln. John Hull versucht, sich an sein neues Leben anzupassen und es vor allem zu verstehen. Sein Tagebuch ist eine faszinierende Reflexion über Gedächtnis, Bewusstsein und Wahrnehmung. Auf intensive Art und Weise erzählt der Film auch davon, wie man Verluste akzeptiert und noch einmal neu beginnen kann.

**Im Dunkeln sehen:** Dokumentarfilm, Mittwoch, 12. Oktober, 21.50 Uhr, Arte. *EZ/kiz*



Der erblindete Schriftsteller John Hull mit einem seiner drei Kinder. Foto: Arte/Agat Films & Cie

# Alles im grünen Bereich?

Themenabend über Agrarwende und genug Nahrung für zehn Milliarden Menschen

**Umweltschützer kämpfen auch heute an mehreren Fronten gleichzeitig: Gentechnik, CO<sub>2</sub>-Ausstoß, Pestizide. Die Liste ist lang, die Gegner mächtig. Doch ist das Ringen um grüne Werte zu idealistisch? Der TV-Sender Arte beleuchtet im Rahmen eines fast dreistündigen Themenabends Risiken, Chancen und Alternativen zur Gentechnik und die kreativen Strategien der Umweltaktivisten.**

Von Jochen Rudolphsen  
**Hamburg.** Gerade einmal einen Monat ist es her, dass der deutsche Chemie- und Pharma-Riese Bayer den umstrittenen US-Saatgutkonzern Monsanto für eine Kaufsumme von fast 60 Milliarden Euro übernahm. Die Übernahme wird Bayer zur weltweiten Nummer eins bei Saatgut und Pflanzenschutzmitteln machen.

Die Übernahme werde, anders als von Skeptikern behauptet, sogar positive Auswirkungen für die Ernährung der Weltbevölkerung haben, erklärte Bayer-Chef Werner Baumann und wehrte sich gegen Kritik: „Gemeinsam können wir noch mehr dazu beitragen, dass im Jahr 2050 zehn Milliarden Menschen satt werden.“

Vertretern von Kirchen, Umweltschützern und Öko-Bauern warf Baumann vor, dass ihre falsch verstandene Agrarwende den globalen Nahrungsmangel weiter verschärfen würde. „Was wir brauchen, sind neue Technologien, mehr Erträge auf den Feldern, eine entsprechende Wirtschaftlichkeit der Agrarbetriebe – und dies bei höchsten Umwelt- und Sicherheits-Standards. Dazu können wir mit Monsanto einen bedeutenden Beitrag leisten“, so der Konzern-Chef. Werner Baumann sieht sich als Ritter in einem jahrtausendelangen Kampf: Seit der Mensch Pflanzen als Nahrung anbaut, muss er sich gegen Schädlinge zur Wehr setzen, die Felder und Plantagen verwüsten.



Ihr Name ist „Rosita ISA“, eine einzigartige Kuh, die am 6. April 2011 als transgene Klon-Kuh zur Welt kam. Sie soll Milch mit den gleichen Eigenschaften wie die menschliche Muttermilch geben. Foto: Arte France

Seit 20 Jahren werden gentechnisch veränderte Organismen weltweit angebaut. Durch Manipulationen am Erbgut lässt sich der Ertrag von Pflanzen steigern. Ob Soja, Mais, Baumwolle oder Raps – der Anbau von transgenen Pflanzen soll inzwischen zehn Prozent der Nutzflächen betreffen. Doch die öffentliche Meinung ist skeptisch, was die Auswirkungen auf die Gesundheit und Umwelt betrifft. Das Thema Gentechnik sorgt immer wieder für hitzige, oft aber auch verworrene Debatten, in denen Fakten und pseudowissenschaftliche Ar-

### Wo liegt die Wahrheit über Gentechnik?

Mit chemischen Pestiziden glaubte er sie besiegt zu haben, doch damit schadete er nicht nur der Umwelt, sondern auch seiner eigenen Gesundheit.

gumente nur schwer zu unterscheiden sind. Was stimmt, was ist erfunden? Wo liegt die Wahrheit über die Grüne Gentechnik? Eine Alternative zu Gentechnik und Co. wäre der Einsatz von Mikroorganismen und Insekten als biologische Schädlingsbekämpfungsmittel. Zwei Dokumentationen hinterfragen die Anwendung beider Praktiken, deren Chancen und Risiken, und beleuchten die weltweite Interessenlage.

**Alles im grünen Bereich?:** Themenabend, Dienstag, 11. Oktober, 20.15 Uhr, Arte.

## TV-TIPPS

**Sonnabend, 8. Oktober 17.30 HR,** Horizonte. Kampf ums Erbe. Wenn aus Verwandten Feinde werden.

**23.35 ARD,** Das Wort zum Sonntag spricht Gereon Alter, Essen.

**Sonntag, 9. Oktober 9.15 Bibel-TV,** Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache.

**9.30 ZDF,** Den Segen schmecken. Evangelischer Open-Air-Gottesdienst aus Gols/Burgenland.

**17.30 ARD,** Gott und die Welt. Wie kannst Du nur? Kloster statt Karriere. „Bist du verrückt geworden?“, fragen Freunde, als Gabriele Zinkl von ihren Plänen erzählt. Sie will alles aufgeben, ihre Karriere an den Nagel hängen, um in ein Kloster einzutreten.

**Montag, 10. Oktober 22.00 NDR,** 45 Min – Unser Apfel: Masse statt Klasse?

**Mittwoch, 12. Oktober 20.45 MDR,** Exakt: Sterben im Hospiz. Was am Ende wirklich zählt. Menschen würdevoll in den Tod begleiten.

**22.10 WDR,** die story. Illegale Autorenrennen – Der Kick, der Menschen killt.

**Donnerstag, 13. Oktober 22.40 WDR,** Menschen hautnah. Leihmutter, Eimutter und zwei Väter.

**Freitag, 14. Oktober 20.15 NDR,** die nordstory – Hafen der Traumschiffe. Kreuzfahrtmetropole Hamburg.

## RADIO-TIPPS

**Sonnabend, 8. Oktober 17.05 SWR 2,** Zeitgenossen: Christel Neudeck, Mitgründerin des Cap Anamur / Deutsche Not-Ärzte e. V., im Gespräch.

**Sonntag, 9. Oktober 6.05 NDR Info,** Forum am Sonntag. Der Sound des alten Radios. Das Ende der Auslandsprogramme. (Wdh. 17.05 Uhr)

**6.30 NDR Info,** Die Reportage. Die neuen Schutzleute. Wie zeitgemäß agiert die Polizei?

**7.05 Deutschlandradio Kultur,** Feiertag. „Laïcité“ zwischen Kompromiss und Fundamentalismus. Frankreichs Umgang mit den Religionen.

**8.30 WDR 3,** Lebenszeichen. Arbeitsplatz Forensik. Besuch in einer abgeschlossenen Welt.

**8.35 DLF,** Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort. Himmlisch! Perspektive Paradies.

**8.40 NDR Kultur,** Glaubenssachen. Vor dem Richterstuhl Gottes. Kriminalliteratur und Weltgericht.

**Montag, 10. Oktober 19.04 rbb kulturradio,** Gott und die Welt. Dokument: „Das Dilemma des Rechts. Über Strenge, Milde und Fortschritt im Recht“. Ein Vortrag von Gertrude Lübbecke-Wolff.

**20.05 hr2-kultur,** Mendelssohns Oratorium „Elias“. Aufnahme vom 5. März 2016 aus dem Musikzentrum in Helsinki. Vielen gilt der „Elias“ als die Höhepunkt vom Schaffen Felix Bartholdy Mendelssohn.

**Dienstag, 11. Oktober 10.05 Bayern 2,** Notizbuch. Nah dran: Wohltäter im Wettbewerb - Kann man den Erfolg sozialen Engagements messen?

**20.30 NDR Info,** Das Forum. Zweideutige Botschaften? Gedankenkultur in Zeiten des Rechtspopulismus.

**Mittwoch, 12. Oktober 20.10 DLF,** Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Nicht ohne meinen Jesus. Religion im US-amerikanischen Wahlkampf.

**20.15 NDR Info,** ZeitZeichen. Der Geburtstag der Philosophin und Karmelitin Edith Stein (12.10.1891). Ihre Heiligsprechung am 11. Oktober 1998 ist nicht ohne Grund umstritten.

**Donnerstag, 13. Oktober 10.05 SWR 2,** Tandem. Noch mal ganz neu anfangen. Wie die Lehrerin Meike Frei Freiseurin werden wollte.

**22.04 rbb kulturradio,** Perspektiven. Keine Kraft zum Träumen – oder was nützt eigentlich die Philosophie?

**Freitag, 14. Oktober 10.10 DLF,** Lebenszeit. Vom Sicherheitspersonal bis zur Altenpflege. Die fehlende Wertschätzung bestimmter Berufe.

**20.30 NDR Info,** Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben.

**KIRCHENMUSIK**  
**Sonnabend, 8. Oktober 19.05 NDR Kultur,** Musica. Glo-

cken und Chor. Geistliche Musik von Carl Philipp Emanuel Bach. **19.05 SWR 2,** Geistliche Musik mit Werken von Valentin Silvestrov und Sergej Rachmaninow.

**Sonntag, 9. Oktober 6.10 DLF,** Geistliche Musik mit Werken von Heinrich Schütz, Samuel Scheidt und Johann Sebastian Bach.

**8.05 NDR Kultur,** Kantate. Geistliche Musik am 20. Sonntag nach Trinitatis.

**GOTTESDIENSTE**  
**Sonntag, 9. Oktober 10.00 NDR Info,** Übertragung aus der Pfarrkirche St. Cyriakus in Krefeld-Hüls (katholisch).

**10.05 DLF,** Übertragung aus der Immanuel-Gemeinde in Königstein im Taunus (evangelisch).

**REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**  
**5.56 NDR Info,** Andacht (täglich)  
**6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tage  
**6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht  
**6.23 Deutschlandradio Kultur,** Wort zum Tage

**6.35 DLF,** Morgenandacht  
**7.50 NDR Kultur,** Andacht  
**9.15 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Himmel und Erde“

**9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“  
**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“

**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15 19.04 Welle Nord,** „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“.

# Energie von tausend Stimmen

Ein Hamburger Schauspieler singt im Pop-Oratorium „Luther“ die Hauptrolle

Bei einem Werk mitzumachen, bei dem über 3000 Menschen auf der Bühne stehen, findet der Hamburger Schauspieler Frank Winkels großartig. „Unglaublich, was da rüber kommt“, sagt er. Auch Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern können als Chorsänger einsteigen. Am Wochenende ist Regionalprobe in Hamburg.

Von Karin Ilgenfritz

**Hamburg.** Frank Winkels steht nicht gern in der Öffentlichkeit. Zumindest nicht als Frank Winkels, aber „wenn ich auf der Bühne in eine Rolle schlüpfte, dann macht mir das Spaß“, sagt der Schauspieler. Lampenfieber kennt er dann kaum, selbst dann nicht, wenn 16.000 Menschen im Publikum sitzen – wie etwa beim Luther-Oratorium, wo er die Hauptrolle spielt: Martin Luther. Das Werk für Profi-Sänger und einen großen Chor mit 1500 bis 3000 Sängerinnen und Sänger wurde initiiert von der Creativen Kirche in Witten für das Reformationsjubiläum. Michael Kunze hat den Text geschrieben, Dieter Falk die Musik komponiert.

Im vergangenen Herbst wurde das Pop-Oratorium in Dortmund uraufgeführt. „Eine großartige Erfahrung“, sagt der 41-jährige Winkels. Nie zuvor hatte er vor einem großen Publikum gespielt. „Und dann dieser riesige Chor – 3000 Menschen. Ich habe mich von dieser Massenergie regelrecht getragen gefühlt.“

Winkels ist gelernter Banker, wollte eigentlich mal die Geschäfte des väterlichen Betriebs in der Nähe von Kleve führen. „Das Kaufmännische lag mir“, meint er. Doch der Vater musste aus gesundheitlichen Gründen den Handwerksbetrieb verpacken, bevor Winkels mit seiner Ausbildung fertig war. „Das war für mich der Startschuss in ein anderes Leben.“ Weg aus dem Heimatdorf Niedermörnter hieß das, und: der Neigung zum Schauspiel nachgehen. „Ich habe schon immer gern gesungen, Dialekte nachgeahmt und Theater gespielt.“

An der Schauspielschule in Hamburg bewarb er sich erfolgreich. Seitdem ist für ihn Hamburg „seine“ Stadt. Auch wenn er nach dem Studium erst mal einige Jahre in verschiedenen Städten aus dem Koffer lebte – je nachdem, wo er Auftritte bekam. Seit fast acht Jahren ist er wieder in Hamburg. Im Theater „Schmidts



Die Rolle des Martin Luther im Pop-Oratorium gefällt dem diplomierten Schauspieler Frank Winkels gut.

Tivoli“ gehört er zum Ensemble. „Aber es ist mir wichtig, auch noch andere Projekte zu haben.“

In St. Gallen in der Schweiz übernahm Frank Winkels schon im Musical „Moses – Die 10 Gebote“ den Aaron. „So kam ich auch zu der Rolle als Luther“, erzählt er. „Moses“ war das modifizierte Pop-Oratorium „Die 10 Gebote“ von Dieter Falk und Michael Kunze. „Da habe ich Dieter Falk kennengelernt.“ Als später die Darsteller für „Luther“ gesucht wurden, lud Falk ihn zum Vorsingen ein. „In der Regel muss man lange warten, bis man Bescheid bekommt. Aber nicht bei Dieter. Der rief mich zwei Tage später an und sagte, dass ich die Rolle habe.“

Den Luther zu spielen, ist für Frank Winkels etwas Besonderes. Auch, weil die Atmosphäre bei den Proben, den Auftritten und dazwischen „einfach toll“ ist. „Die Leute bei der Creativen Kirche sind nett, unaufgeregt und herzlich“, sagt er. Die Premiere im vergangenen Herbst hat er in guter Erinnerung. „Es war ein tolles Miteinander, so familiär.“ Frank Winkels war früher Messdiener, Obermessdiener und Lektor. „Aber das war mir irgendwann alles zu steif und altbacken“, sagt er. Mit Anfang zwanzig trat er aus der katholischen Kirche aus, bezeichnet sich aber durchaus als gläubig: „Ich glaube an einen Lebendigen, einen göttlichen Plan und ein liebe- und respektvolles Miteinander.“ Genau das habe er auch bei der Creativen Kirche erlebt. „Das fasziniert mich.“

Winkels sieht sich als Freidenker und genau das gefällt ihm

auch an Martin Luther. Zur Vorbereitung auf die Rolle hat er Bücher gelesen, sich im Internet informiert und „mich auch mit der kritischen Seite dieses Mannes auseinander gesetzt“. Das schwierigste findet der Schauspieler, sich in die damalige Zeit hineinzuversetzen. Doch das Stück wolle vor allem Emotionen rüberbringen. „Ich schätze mal, Luther war ein



Frank Winkels liebt es, mit seiner Vespa durch Hamburg zu fahren. Besonders wohl fühlt er sich am Wasser. Foto: kil

sehr emotionaler Mensch. Das bin ich auch“, sagt Winkels. Es gehe auch nicht darum, Luther als tollen Typen darzustellen. „Margot Käßmann sagt immer wieder, beim Reformationsjubiläum werde nicht Luther als Mensch gefeiert, sondern das, was er bewirkt hat. Das finde ich wichtig.“

Die nächsten Luther-Auftritte folgen im Januar. Elf Termine in ganz Deutschland hat Winkels bislang fest in seinem Kalender notiert. Für die einzelnen Orte werden noch Sängerinnen und Sänger für den großen Chor gesucht. Diese Mischung aus Laien und Profis gefällt Frank Winkels. „Es ist unglaublich, welche Energie da rüberkommt“, schwärmt er. Er freut sich auf die Auftritte, die Zusammenarbeit mit der Creativen Kirche – auch wenn das mit viel Unterwegssein verbunden sind. „Dafür packe ich gerne meinen Koffer.“

## MITSINGEN? JETZT WIRD GEPROBT!

An diesem Sonntag und Sonntag, 8. und 9. Oktober, finden in Hamburg die großen Regionalproben für das Pop-Oratorium Luther statt. Mehr als 1200 Sängerinnen und Sänger aus Chören Hamburgs und der Region, darunter auch aus Mecklenburg-Vorpommern, singen das Werk jeweils einmal komplett durch: von 13 bis 19 Uhr in der Friedrich-Ebert-Halle Hamburg. Die Aufführung folgt dann nächstes Jahr am 18. Februar in der Barclaycard Arena von Hamburg.

Insgesamt sind im Reformationsjubiläumsjahr elf Auftritts-Termi-

ne in ganz Deutschland geplant, darunter am 14. und 15. Januar in Hannover in der TUI Arena, am 26. August open air in der Wittenberger Schlosskirche und am 29. Oktober in der Mercedes-Benz Arena in Berlin.

Wer mitsingen will, kann sich unter [www.luther-oratorium.de/halle-westf](http://www.luther-oratorium.de/halle-westf) oder (023 02) 2 82 22 22 anmelden.

Eine Einzelsängerprobe für Sängerinnen und Sänger, die das Pop-Oratorium nicht im eigenen Chor einstudieren, gibt es am 7. Januar im Kreisgymnasium Halle (Westf.). [www.luther-oratorium.de](http://www.luther-oratorium.de)

## KIRCHE IM RADIO

**Sonabend, 8. Oktober**

**7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstrof (ev.).

**Sonntag, 9. Oktober**

**7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstrof (ev.) unter anderem mit folgenden Themen:

Rückblick: 30 Jahre Schönberger Musiksommer  
Ausblick: NDR Radiogottesdienst aus der europäischen Kulturhauptstadt Breslau.

**Montag - Freitag**

**4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle** „Zwischen Himmel und Erde“.

**ANDACHTEN (werktags)**

**6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV,** Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Hans-Heinrich Jarchow, Wangelin, (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstrof (ev.); Mi/Do: Cornelia Ogilvie (ev.).

## TERMINE

### Musik in Stralsund um 1600



Eine Musizierszene aus Johann Martin Rubert, Musikalischer ARJEN Erster Teil, Stralsund 1647 (Universitätsbibliothek Kassel) Foto: privat

**Stralsund.** Welche Rolle spielte die Musik im öffentlichen Leben der Stadt Stralsund vor vier- bis fünfhundert Jahren? Darum soll es am Freitag, 7. Oktober ab 19 Uhr in einem Vortrags-Konzert im Stralsunder Rathaus gehen. Die Greifswalder Wissenschaftlerin Dr. Beate Bugenhagen stellt ihre Forschungsergebnisse zum Thema vor und wird dabei musikalisch begleitet vom Ensemble Cornetti Pomerani.

In der Reihe der Historischen Kommission für Pommern hat Beate Bugenhagen vor Kurzem ein Buch zur Musik in Stralsund im 16. und 17. Jahrhundert herausgegeben. Im Publikum werden auch viele Hanseforscher unter anderem aus Tallinn, Basel, Bremerhaven, Hamburg, Lübeck, Greifswald und Stralsund sitzen: Sie versammeln sich zum Treffen des Netzwerks Kunst und Kultur der Hansestädte, das vom 7. bis 9. Oktober erstmals in Stralsund stattfindet.

[www.netzwerk-hansekultur.de](http://www.netzwerk-hansekultur.de) Der Eintritt ist frei.

### Die Verfehlung

**Nossentin.** Der letzte Film von Heiner Carow von 1991 „Die Verfehlung“ ist am Sonntag, 8. Oktober, 20 Uhr, in der Kunst- und Kinokirche in Nossentin zu sehen. Es ist eine Tragödie über das Scheitern einer Beziehung im geteilten Deutschland. Bei einem Verwandtenbesuch in dem DDR-Dorf Bubenu verliert sich der Hamburger Seemann Jacob in die Putzfrau Elisabeth. Sie treffen sich heimlich... Die Wende von 1989 kommt für beide zu spät. Ein spannender und berührender Film nach einer Novelle von Werner Heiduczek mit Angelika Domrose und Gottfried John.

### Gospelnacht in Rostock

**Rostock.** Die Jugendkirche in Rostock lädt zu einer Gospelnacht am 13. Oktober ab 19.30 Uhr in die Nikolikirche in Rostock ein. Mit dabei ist der Gospelchor der Jugendkirche unter der Leitung von Elke Braun und als Gast der Gospelchor aus Lüneburg.

### Unterwegs nach Utopia

**Groß Brütz.** Der Filmessay „Unterwegs nach Utopia“, 2015, von Carmen Blazejewski ist am Freitag, 14. Oktober, um 20 Uhr im Pfarrhaus in Groß Brütz zu sehen. Es geht um den Mecklenburger Gunther Plüschow, der 1927-31 mit einem Segelschiff und als Flugpionier erstmals Patagonien und Feuerland eroberte. Die Regisseurin wird zu Gast sein.

### Preusker-Medaille wird verliehen

**Berlin.** Der Vorsitzende des Bibliotheksverbandes MV, Wismars Bürgermeister Thomas Beyer, wird mit der Karl-Preusker-Medaille 2016 des Dachverbandes der Deutschen Bibliotheksverbände ausgezeichnet für den Ausbau der Bibliotheksinfrastruktur und den Erhalt kommunaler Bibliotheken. [epd](http://epd)

## MUSIK IN KIRCHEN

### In Mecklenburg

**Korrektur:**

**Sonabend, 8. Oktober:** Zickhusen, 17 Uhr (nicht 16 Uhr): Convivium Canticum.

**Sonntag, 9. Oktober**

**Pinnow, 15 Uhr:** Mitsingkonzert. Sänger und Instrumentalisten.  
**Groß Trebbow, 17 Uhr:** Christian Skobowsky, Orgel; Dietrich Hempel, Violine.

**Rostock, St. Marien, 17 Uhr:** 12. Choral Evening; Kammerchor, Jugendchor und Kurende von St. Marien; Benjamin Jäger, Orgel; Ltg.: Lydia Krüger und Karl-Bernhardin Kropp.

**Freitag, 14. Oktober**

**Sternberg, 19 Uhr:** Rostocker Motettenchor; Frank Dittmer,

Orgel; Ltg.: Markus J. Langer.  
**Kirch-Stück, 19.30 Uhr:** Gemischter Chor Klein Trebbow.

**Sonabend, 15. Oktober**

**Ludwigslust, Stadtkirche, 17 Uhr:** Konzert zur Goldenen Konfirmation. Concerto Giovannini; Karsten Henschel, Altus; Tabea Höfer, Violine; Friederike Däublin, Viola da Gamba; Gösta Funck, Truhenorgel.  
**Hagenow, 18 Uhr:** Plater Gospelchor. Ltg.: Dr. Kurth.

**Klütz, 20 Uhr:** Konzert zur Kulturturnnacht. Gruppe Spieltrieb mit sechs Saxophone.

### In Pommern

**Sonabend, 8. Oktober**  
**Kühlungsborn, 20 Uhr:** Gospel-

konzert mit Plater Gospelchor.

**Sonntag, 9. Oktober**

**Zerrenthin, 10 Uhr:** Geistliche Bläsermusik; Bläser der Region Pasewalk.

**Jatznick, 17 Uhr:** Bläser der Region Pasewalk.

**Dienstag, 11. Oktober**

**Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr:** Matthias Kirschner, Klavier.

**Mittwoch, 12. Oktober**

**Mellenthin, 19.30 Uhr:** Ein Pommern in Schweden – Vortrag und Konzert; Ekkehard Ochs, Vortrag; Casal Quartett mit Felix Froshammer, Violine; Rachel Rosina Späth, Violine; Markus Fleck, Viola; Andreas Fleck, Violoncello.



Nachtwanderung: Wohl dem, der ein Licht für den Weg hat.

Foto: Stefanie Müller

## Psalm der Woche

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Psalm 119, 105

### Pilgerlied

Nein, du lässt mich nicht im Stich,  
Stehst mir bei und leitest mich,  
Leuchtest strahlend mir ins Herz,  
Teilst die Freude, fühlst den Schmerz.

Sterne sind dir wohlbekannt,  
Bleibst mir nah im fremden Land,  
Richtung gebend, hier und jetzt,  
Heilend, was so sehr verletzt.

Wunden wandelst du in Wunder,  
Schritt für Schritt, der Weg wird runder.  
Und nach vielen Pilgertagen  
Werden Dornen Rosgen tragen.

O Jakobus, hochverehrt,  
Pilgern lässt nie unversehrt.  
Himmelwärts und abgrundtief  
Zieht mich, der so machtvoll rief.

Verfasser unbekannt

## DER GOTTESDIENST

20. Sonntag nach Trinitatis 9. Oktober

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Micha 6, 8

Psalm: 19, 8-9

Altes Testament: 1. Mose 8, 18-22

Epistel/Predigttext: 1. Thessalonicher 4, 1-8

Evangelium: Markus 10, 2-9 (10-16)

Lied: Wohl denen, die da wandeln (EG 295)

Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer:** festgelegte Kollekte des jeweiligen Sprengels.

**Hamburg:**

Projekt 1 – für die kirchliche Rechtshilfestelle „fluchtpunkt“  
Projekt 2 – für den Lübecker Verein „Hoffnungsgrund für Flüchtlinge und Migrantinnen e.V.“

**Schleswig-Holstein:**

Projekt 1 - Die Deutsche Seemannsmission bittet um Ihre Unterstützung für den Dienst an Seeleuten.

Projekt 2 – für die KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund

**Mecklenburg und Pommern:**

für das Niederdeutsche Bibelzentrum St. Jürgen in Barth

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: [www.kollekten.de](http://www.kollekten.de) unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 10. Oktober:**

2. Thessalonicher 3, 6-13; Jeremia 44, 15-30 / Judit 13, 11-20

**Dienstag, 11. Oktober:**

Römer 13, 1-7; Jeremia 45, 1-5 / Judit 14, 1-10

**Mittwoch, 12. Oktober:**

Epheser 5, 25-32; Klagelieder 1, 1-11. 17-22 / Judit 14, 11-15, 3

**Donnerstag, 13. Oktober:**

1. Korinther 14, 26-33; Klagelieder 3, 1-33 / Judit 15, 4-14

**Freitag, 14. Oktober:**

Johannes 18, 28-32; Klagelieder 3, 34-66 / Judit 16, 1-17

**Sonnabend, 15. Oktober:**

Sprüche 3, 1-8; Klagelieder 5, 1-22 / Judit 16, 18-25

## SCHLUSSLICHT

### Kurz, kürzer, Amen

Paulus hatte es gut: „Da predigte Paulus ... und zog die Rede hin bis Mitternacht“, heißt es in der Apostelgeschichte 20, 7. Heute darf ein Pastor zwar über alles reden, aber nicht über eine halbe Stunde. Im württembergischen Dagersheim gilt dies sogar für den gesamten Gottesdienst. Auf eine Begrüßung (maximal zwei Minuten) folgen ein Lied und ein Videoclip (jeweils vier Minuten), der zur Predigt hinführt. Sie dauert höchstens 13 Minuten. Danach folgt ein kurzes Gebet und – jetzt aber schnell, schnell – die Verabschiedung. Liebe Gemeinde, Amen! Die bisherigen „Blitz-Gottesdienste“ zählten jeweils rund 70 Besucher, davon die Hälfte Neulinge, vor allem Männer. hf/tb

# Die Schule des Herbstes

Altwerden als Herausforderung zu Reife und Vollendung

**Nach dem sonnigen September wird es nun unübersehbar Herbst, Zeit für den Blick auf den Ertrag. Das gilt auch für die Herbstzeit im Leben. Zugleich nehmen die Kräfte und Möglichkeiten ab. Der Tod rückt näher. Doch der Glaube kann zur großen Kraft werden.**

Von Stefan Seidel

„Werden Sie bloß nie so alt“, sagte einmal eine hochbetagte Frau, die ich im Altersheim besuchte, zu mir. Mit einer abfälligen Handbewegung deutete sie an, dass es nicht mehr so weit her sei mit der Lebensqualität. Der körperliche Verfall setzte ihr zu, das Angewiesensein auf Hilfe, das notwolle Überstehen der Tage und Nächte in Krankheit und Schwäche.

Ich versuche, ihre Not zu erahnen. Ich erinnere mich an die ersten Worte meines Großvaters über das Altsein: „Es gilt, Abschied zu nehmen von manchen Gewohnheiten, auch Freiheiten.“ Für ihn gehörte es zur Aufgabe des Alters, sich in Tapferkeit und Geduld zu üben.

Mittlerweile befassen sich ganze Wissenschaften mit dem Alter – von der Medizin bis zur Psychologie. Das Alter gilt als eigenständige Lebensphase, die immer länger währt, immer mehr Chancen, aber auch Herausforderungen birgt.



Jahresringe

Foto: bilderbox.de

Eine Lebensaufgabe steht dabei im Vordergrund: Das gelebte Leben zu bejahen und sich anzunehmen als der, der man geworden ist, so beschrieb es einmal der Psychologe Erik Erikson. Mein Großvater sprach von der „Sichtung des Lebens“, die im Alter beginnen könne, das Einkehren in Erinnerungen. Es gehe darum, die Frucht der Jahre anzuschauen.

Dabei sollte auch das Schmerzlische eingestanden werden. Das, was versäumt wurde, was uneingelöst blieb. Für die Schweizer Psychologin Verena Kast geht es in der Lebensphase des Alters darum, „sich mit dem Leben zu versöhnen“. Dazu helfe ein Lebens-

rückblick – das Erzählen der eigenen Lebensgeschichten. Die positiven Erfahrungen sollten darin gewürdigt und nacherlebt werden. Und die negativen Erfahrungen sollten gnädig angesehen werden, damit man sie ins Leben einschließen kann – wie der Bernstein das Fossil. Doch ist so etwas aus eigener Kraft überhaupt möglich? Mehr als in anderen Lebensphasen spielt der Glaube im Alter eine wichtige Rolle. „Religiöse Ressourcen können für das Wohlbefinden, die Gesundheit und die Lebenszufriedenheit im Verlauf des Lebens insgesamt und im höheren Alter besonders eine positive Rolle spielen“, erklärt der Berliner Theologe Lars Charbonnier.

### Kandidatur zum ewigen Leben

Die Bibel jedenfalls steckt voller tröstlicher Sätze. Da verkündet Jesaja das Gotteswort: „Ich will euch tragen, bis ihr grau werdet.“ Und da ist die Verheißung, zu blühen und frisch zu sein, auch wenn man alt wird – sofern man „gepflanzt ist im Hause des Herrn“ (Psalm 92). Die Wege des Alters führen nicht mehr so sehr in die Ferne und Weite, vielmehr ins In-

tere. Nicht mehr mit äußeren Mitteln, mit Kraft und Leistung können Dinge bewegt werden. Wohl aber mit gefalteten Händen. „Allein den Betern kann es noch gelingen / Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten“, dichtete Reinhold Schneider und spricht von der Kraft des Glaubens, Berge zu versetzen.

Auch der Tod wird im Alter zu einem drängenden Thema. Er steht vor der Tür. Er kommt näher – auch in Gestalt von Todesanzeigen, in denen das eigene Geburtsjahr immer häufiger auftaucht. Es kommt zum Ernstfall des Glaubens. Vertraue ich wirklich auf die Botschaft Christi, mit ihm zu leben, auch wenn ich sterbe?

Für meinen Großvater war es wichtig, das Altwerden nicht als Kandidatur zum Tode zu verstehen, sondern als Kandidatur zum Ewigen Leben. Das Sterben wurde ihm zum Heimgehen, weil er darauf vertraute, erwartet zu werden. Auch kraft seines Glaubens an Christus, den Auferstandenen, konnte er mir einen Satz mit auf den Lebensweg geben, der so ganz anders klingt als der eingangs zitierte Satz: „Hab' keine Angst vor dem Altwerden. Es eröffnen sich Wege und Räume. Auch hier gilt: Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

## DIE GRETCHENFRAGE<sup>3</sup>

# Sag, wie hast du's mit der Religion?



Erleichterung zu haben, sich Kraft zu holen. Und dass man, wenn man mal hinfällt, leichter aufstehen und weitergehen kann und die Krone (auf ihr Kopftuch zeigend) schön richtet.

### Was ist Ihnen wichtig?

Wichtig ist mir, dass man jeden so nimmt, wie er ist. Dass man nicht versucht, jemanden zu verändern, sondern dass man einfach mal versucht, sein Gegenüber zu verstehen. Warum ist er so? Warum denkt er so? Und dass man ihm eine Chance gibt. Egal, auch wenn dieser Mensch eine andere Meinung vertritt, ein anderer Mensch ist, eine andere Vorstellung vom Leben hat – man sollte den Menschen trotzdem einfach so annehmen. Das ist mir wichtig.



**Zeynep Mutlu** ist Muslima. Ihre Religion gibt ihr Kraft, nach Niederlagen immer wieder aufzustehen. Foto: EZ/kit

### Wenn Sie mit Karl Lagerfeld zusammenarbeiten könnten, dann ...

... dann wären Karl Lagerfeld und ich die glücklichsten Menschen der Welt! Beide hätten was geschafft, beide hätten ihren Horizont erweitert, und ich denke, Karl Lagerfeld würde sich auch glücklich schätzen.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf [www.evangelische-zeitung.de](http://www.evangelische-zeitung.de).